

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 58 (1913)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:			Expedition:	
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich V. P. Conrad, Seminardirektor, Chur.			Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, Bärengasse 6	
Abonnement.			Inserate.	
	Jährlich	Halbjährlich	— Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt. —	
Für Postabonntenen	Fr. 5. 60	Fr. 2. 90	Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:	
„ direkte Abonnenten { Schweiz: „ 5. 50	„ 2. 80	„ 1. 40	Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61, Eingang Füsslistrasse, und Filialen.	
„ Ausland: „ 8. 10	„ 4. 10	„ 2. 05		

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:
Blätter für Schulgesundheitspflege, je in der ersten Nummer des Monats,
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, je in der letzten Nummer
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Inhalt.

Zum 12. Januar. — Zur Technik des deutschen Unterrichts. II. — Ein Beitrag zur Heimatkunde. II. — Zur Entwicklung des Schulwesens im Kanton St. Gallen. — Lateinische oder deutsche Schrift? — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Pestalozzianum Nr. 1.

Abonnement.

Ohne Erhöhung des Abonnementspreises wird die Schweizerische Lehrerzeitung, reichhaltig in Hauptblatt und Beilagen, wie bisher erscheinen. Wir vertrauen darauf, dass eine neue Zunahme der Abonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung ermöglichen wird, in der „Praxis“ regelmässig Schülerzeichnungen oder Lehrgänge im Zeichnen wiederzugeben.

Zur Erleichterung des Abonnements bitten wir zu beachten:

1. Das Jahresabonnement (Fr. 5. 50) ist das billigste (nur eine Nachnahme!)
2. Wer nur Halbjahresabonnement (Fr. 2. 80) oder Einlösung der Nachnahme für Jahresabonnement auf Ende März wünscht, teile das gef. durch Karte der Expedition mit (aber rechtzeitig!).
3. Wer nur Vierteljahresabonnement will, sende den Betrag (Fr. 1. 40) gef. bald (in Marken oder per Postscheck VIII 640) an die Expedition!

Werbet der Schweizerischen Lehrerzeitung Freunde! Gedenkt der Lehrerwaisenstiftung, der 8000 Fr. und der Kurunterstützungskasse, der 1200 Fr. für Unterstützungen für 1913 zur Verfügung gestellt werden.

Der Zentralvorstand des S. L. V.

Offene Schulstelle.

Stafel-St. Peterzell: Unterschule, infolge Resignation. Gehalt 1700 Fr., freie Wohnung und Beitrag an die Lehrerspensionskasse. Schulanfang am 5. Mai 1913.

Anmeldung bis zum 22. Februar 1913 beim Präsidenten, Herrn Pfarrer Walkmeister in St. Peterzell.

Der evang. Schulrat.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags** mit der ersten Post, an die Druckerei, (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute 5 Uhr Übung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist von nun an unbedingt erforderlich. Sonntag, den 12. Jan., abends 5 Uhr, Mitwirkung an der Pestalozzifeier in der Peterskirche. Wir erwarten hiezu alle Sänger.

Lehrerinnenchor Zürich. Pestalozzifeier. Antreten zur Probe punkt 4 Uhr in der Peterskirche. Alle Sängerninnen! — Montag, 13. Jan., 6 Uhr Übung.

Schulkapitel Zürich. Auf geäusserten Wunsch machen wir auf die öffentlichen Vorträge aufmerksam, die Frau Dr. med. Lucci-Purtscher am 14. und 21. Januar im Schwurgerichtssaal abhalten wird. Thema: Der gesunde und schöne Frauenkörper und seine Veränderungen durch die Kleidung. Wege zu gesundheitlich und ästhetisch einwandfreier Kleidung (etwa 80 Lichtbilder). Eintritt für Lehrer und Lehrerinnen 50 Rp.

Naturwissenschaftl. Lehrervereinigung Zürich. III. Wintersitzung Dienstag, 14. Jan., 6 Uhr, im Demonstrationzimmer des Schulhauses Limmatstr. A., Zürich III. Vortrag von Hrn. J. Hug, a. Lehrer, Zürich III: Farbentphotographie mit Projektionen. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Verein enthaltsamer Lehrer und Lehrerinnen. Zweigverein Zürich. Montag, 13. Jan., abends 8 Uhr, in Elgg. Vortrag von Hrn. Steiger: Wen ruiniert die Abstinenzbewegung? Einiges über ihre Ziele. Freundliche Einladung an alle Kolleginnen und Kollegen. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 13. Jan., punkt 6 Uhr, Kantonsschule. (Mädchenturnen 14. Altersj., Männerturnen, Spiel). — Lehrerinnen: Übung Dienstag, den 14. Jan., 6 Uhr, Hirschengraben.

Fortsetzung siehe folgende Seite.



Harmoniums

für Schulen, Betsäle, Kapellen und Hausgebrauch.
Grosses Lager der besten Fabrikate, von Fr. 55. — an.

Bequeme Zahlungsbedingungen. Vorzugspreise für die Lehrerschaft. Umtausch alter Harmoniums. Kataloge kostenfrei.

Generalvertrieb der bestgesehenen Fabrikate, wie Estey, Hinkel, Mannborg u. a.

Hug & Co.

Zürich — Basel — St. Gallen — Luzern — Winterthur — Neuchâtel.

Herders

Konversationslexikon,

3. Auflage, ist sofort billig zu verkaufen. Angebote sub Chiffre O 96 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 96

Original ∞ „Mahr's poröse Leibwäsche“ seit 20 Jahren bew. — haltbar — preiswert. Stoffpr. u. Preisliste frko. Otto Mahr, Berlin O 34, Brombergerstr. 9 (früher in Pinneberg).

über deren Anmeldung
Erfindungen
& Raffrei und Verwertung
J. Bett & Co., Berlin S. W. 187. 45

Von grossem Vorteil für Verlobte und Familien, sowie für Inhaber von Hotels und Pensionen etc. ist es, unsern neuen, reich illustrierten Spezialkatalog über massiv-silberne und schwer-versilberte Bestecke und Tafelgeräte sorgfältig zu studieren. Niemand wird es bereuen. — Wir senden ihn auf Wunsch gratis und franko. 60
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 18.

Suchen Sie ein Singspiel?
Für Schulfeste und konzertmässige Aufführung vorzüglich geeignet

Bergfahrt der Jugend
Singspiel von G. Luck, Bern.
Musik von W. Steiner, Chur.
Für dreistimmigen Chor mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.
In Chur mit grossem Erfolg aufgeführt. (H 71 Y)
Notenmaterial, Texthefte durch **G. Luck**, Effingerstrasse 3, Bern.

Lehrer
mit mehrjähriger Praxis u. besten Zeugnissen übernimmt bis Frühjahr Stellvertretung. — Offerten unter Chiffre O 98 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 98

Zwei Knaben achtbarer Eltern, 2 und 6 Jahre alt, werden bei gewissenhafter Familie in Pflege gegeben (Ostschweiz bevorzugt). — Offerten erbeten an **J. Mory**, per Adr. Fidel Roder **Romanshorn**. 97

Franziskaner Zürich
Stüssihofstatt
empfiehlt
la Münchner Hackerbräu
Pilsner Urquell
reingehaltene 72
offene u. Flaschen-Weine
Mittag- und Nachessen
1. 70 und 1. 20
A. Riby-Widmer.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresschulung bisher: 3610 Studierende, Programm etc. kostenlos.
v. Sekretariat.

hochzeitsdeklamationen 80 Cts.
singslustige (Deklam.) 30 "
agesoliz (Deklam.) 30 "
singskandidat (2 Hrn.) 60 "
sirat aus Liebe (2 Hrn.) 1 Fr.
Kataloge gratis und franko. 76
Verlag **J. Wirz, Wetzikon** (Zsch.)

Sanitäre und Kranken-Pflege-Artikel.
Verbandstoffe, Watten, Bett- und Wärmeflaschen, Irrigatoren und Spül-Apparate, Damenbinden, Leibbinden, Haus- und Taschen-Apotheken, sowie alle einschlägigen Artikel beziehen Sie am vorteilhaftesten durch
Ed. Baumgartner
Luzern, Zähringerstrasse 48.
Grosser illustr. Katalog mit über 800 Abbild. gegen Einsend. einer 100r Marke für Porto vollständig gratis.

Patentanwälte
D^r KLINGLER & GEIER
AARAU
Anmeldungen u. Verwertungen in allen Ländern
40

Konferenzchronik
Pestalozzifeier in Bern 11. Jan., 2 Uhr, Gymnasium. Vortrag von Prof. Asher. In Zürich 12. Jan., 5 Uhr, St. Peter. Vortrag von Dr. F. Zollinger.
Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Nächste Sitzung Dienstag, den 14. Jan., abends 6 Uhr, im St. Georgenschulhaus, Zimmer 10. Fortsetzung des Lesens psych. Schriften.
Kantonaler zürch. Verein für Knabenhandarbeit. Ausstellung im Pestalozzianum: Arbeiten aus Volksschulen in Zürich, Winterthur und Männedorf am Internationalen Zeichenkongress in Dresden im August 1912.
Freier Zeichensaal für Lehrer je Mittwochs und Samstags im Hirschengrabenschulhaus. Die bis jetzt angefertigten Zeichnungen sind noch für kurze Zeit im Pestalozzianum ausgestellt. Neue Interessenten willkommen.
Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 13. Jan., Übung in der alten Turnhalle im Lind. Frei- und Geräteübungen der II. Stufe. Pünktlich und zahlreich antreten im neuen Jahr!
Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, 15. Jan., 5 Uhr, in Horgen. Musterlektionen für die I. und II. Stufe. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht.
Basler Lehrerverein. Donnerstag, 16. Jan., 8 Uhr, Reb-leuten (kleiner Saal). Tr.: 1. Vortrag von H. n. Dr. Jungmann: Unser Weltbild. 2. Besprechung des Statuten-entwurfs für den S. L. V. 3. Allfälliges.
Filialkonferenz Glarner Hinterland und Sernftal. Samstag. 18. Jan., 2 1/2 Uhr, im „Schwanderhof“ in Schwanden, Tr.: Statutenberatung des S. L. V. Referent: Hr. Bühler, Schwanden.

Schnupfen.
Als eifriger Sportsfreund versichere ich Ihnen, dass von allen bekannten Mitteln zur Bekämpfung von Husten, Katarrh, Heiserkeit keines so vorzüglich ist, wie ihre geschätzten **Wybert-Gaba-Tabletten**. Wie oft haben sie mich schon von Schnupfen und Erkältung geheilt. **G. R. in St. Gallen.**
Man verleihe überall **Wybert-Gaba-Tabletten** à Fr. 1.— die Schachtel. 53

Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre.
Der Unterzeichnete empfiehlt sehr wirkungsvolle, ernste und heitere
Konzert- und Wettlieder
im Volkston zur Ansicht.
H. Wettstein-Matter, Thalwil. 106

Offene Lehrstelle.
An der Primarschule Bubikon ist zufolge Gemeindebeschlusses die Lehrstelle an der Realabteilung (5.—8. Kl.) auf Beginn des Schuljahres definitiv zu besetzen.
Bewerber wollen ihre Anmeldung mit allfälligen Zeugnissen bis 19. Januar 1913 an den Präsidenten der unterzeichneten Behörde, Herrn Pfarrer Häusler in Bubikon, einsenden, der zu weiterer Auskunft gerne bereit ist.
Bubikon, den 8. Januar 1913. 107
Die Primarschulpflege.

Fehraltorf. Offene Primarlehrstelle.
Die Lehrstelle an hiesiger Elementarschule (1.—4. Kl.) ist auf Beginn des Schuljahres 1913/14 auf dem Wege der Berufung definitiv zu besetzen.
Bewerber wollen sich unter Beilage der Zeugnisse, des Stundenplans etc. beim Präsidenten der Schulpflege, Pfarrer Baumgartner, der zu jeder Auskunft gerne bereit ist, bis spätestens den 15. Januar 1913 anmelden.
Fehraltorf, den 15. Dezember 1912. 109
Die Primarschulpflege.

Lehrer
kaufen nachweisbar
Harmoniums und Pianos
am vorteilhaftesten gegen bar u. Teilzahlungen (O F 7977) bei 62
E. C. Schmidtmann
Spezialhaus f. Harmon. u. Pianos
Basel Socinstr. 27.
Bitte Kataloge verlangen.

Für Eltern!
Das **Inst. tut Cornamuz in Trey** (Waadt) bereitet für die Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zoll-, Bank- und Handelslaufbahn vor. Schnelles Studium der französischen, deutschen, italienischen und englischen Sprache. Christliche Erziehung. Sehr zahlreiche Referenzen. (H 28459 L) 77

Theater-Dekorationen
liefert in bester Ausführung
Rob. Bachmann, Maler, Zürich
Spezialatelier unt. Mühlesteig 4 66
Telephon 5181.

Religiöse heilt Bettmäusen der Kinder. Gef. schreiben an **Maison Burot**, No. 97 Nantes (Frankr.). 75 (O 638L)

Für Erholungsbedürftige als Ferienkolonie
sehr passende Liegenschaft im Appenzellerland auf 1. April 88
zu verkaufen oder zu verpachten.
Offerten unter Chiffre K 5211 G an **Haassenstein & Vogler, St. Gallen.**

Für Lehrer!
Einfamilienhaus
zu verkaufen. 108
Frohburgstrasse 96, Zürich IV.
7 Zimmer, Mägdekammer, Erker, Balkon, solid und geschmackvoll gebaut, Kachelofenheizung, sonnige Lage in grossem Baumgarten. Preis 42,000 Fr. Auskunft: Frohburgstrasse 86.

Ich bezog auf
Weihnachten von Ihrem Hauskonfekt und hat uns dasselbe so gut geschmeckt, dass wir davon nun immer einen Vorrat zu Hause haben müssen. Senden Sie mir wiederum etc. etc. Solche Schreiben laufen täglich viele bei uns ein und sind gewiss der beste Beweis für die Vortrefflichkeit unserer Lieferungen. — Singers feinste Hauskonfekte bestehen aus 10 Sorten, wie Makrönl, Mailänderli, Brunsl, Mandelhörnli, Schokoladen - Makrönl, Haselnussleckerli, Anisbrötl, Patiences, Basler-Leckerli und Zimsternen und kosten 4 Pfund netto franko durch die ganze Schweiz nur 6 Fr. Machen Sie einen Versuch und Sie werden uns auch auf Weihnachten sicher wieder mit Ihren werten Aufträgen betrauen. — **Schweizer, Brelzeli- u. Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel 2e.** Erstes und grösstes Versandgeschäft dieser Branche in der Schweiz. 65

Ernst und Scherz
Gedenktage.
12. his 18. Januar.
12. * J. H. Pestalozzi 1746, Einnahme v. Le Mans 1871.
13. * Graf F. v. Beust 1809, * Phil. J. Spener 1635.
14. Luther im Bann 1521, Friede zu Kiel 1814.
15. Mobilmachg. i. Schleswig-Holstein 1804, Bourbaki geschl. 1871.
16. † Edw. Gibbon 1794, Schwerin erob. Usedom 1676.
17. * Benj. Franklin 1706, † G. Bancroft 1891, † L. Windthorst 1812.
18. Preussen Königreich 1871.
Deutschland Kaiserreich 1871.

Rus Lebensweisheit Pestalozzi
von Arnold Kanfmann.
Nicht Kunst, nicht Buch, das Leben ist das Fundament der Erziehung und des Unterrichts.

Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gingen.

Lachen ist gesund, Freude ist Balsam, aber Seelenruhe ist des Lachens Quelle und der Freude Balsambüchse.

Was in der Welt immer geschaffen ist, ist nur durch Schaffende zu stande gekommen.

Wer Kräfte hat, wird Meister.

Briefkasten
Hrn. V. K. in K. Ins Ausland kostet die S. L. Z. 4 Fr. u. hat so noch Verlust wegen Porto. — Hrn. J. in D. Warum so trofpenweise? Das wird nur zus. gesetzt. — Hrn. J. M. in R. Das ist Sache d. Kant. — Hrn. H. K. in B. Die Rezens. erscheint in nächst Nr. — Fr. S. P. in L. Lesen Sie die Arbeit v. H. Knabenhans: Erziehungsanst. der Schweiz, Jahrb. für Schulgesundheitspf. 1912. — Hrn. K. F. in S. Kalender geht Ihnen zu. — Hrn. F. W. S. in G. Erschien in Nr. 12 der Lit. Beil. — Fr. G. H. in A. Ob das Syst. Montessori in der Schweiz irgendwo angewendet wird, können wir nicht sagen. — Fr. S. F. in B. Ein klein. Missverständnis; Berichte erwünscht. — Hrn. N. B. in T. Die Rekrutenarbeiten 1911 stehen im Lesezimmer des Pestalozzianums z. Einsicht. — Hrn. E. H. in F. D. Meth. N. ist uns nicht verständl., mehr briefl. — *Verschied.* Nochmals die Bitte am Schluss der letzten Nr.

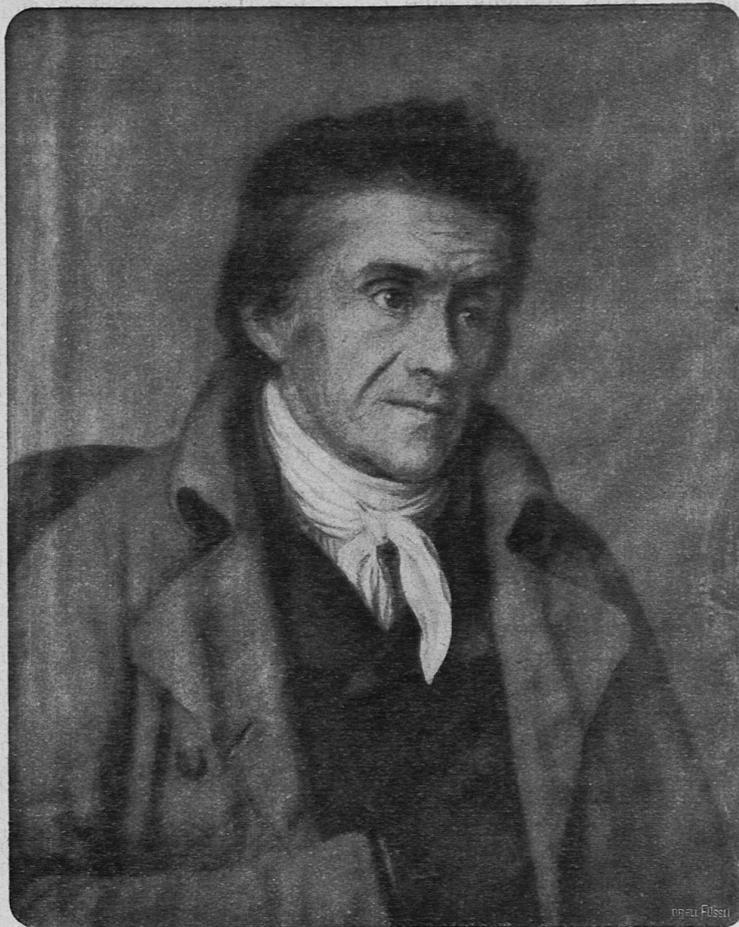
Zum 12. Januar

In Zürich, Bern, Wien und anderwärts ist der 12. Januar, Pestalozzis Geburtstag, eine regelmässige Gelegenheit geworden, um über Aufgaben der Erziehung Umschau und Ausblick zu halten. Die Schriften für Schulreform greifen vielfach auf Pestalozzi zurück, und die Professoren auf dem Lehrstuhl der Philosophie beschäftigen sich, Prof. Natorp zu Marburg voran, neuerdings mehr mit den Ideen des Einsiedlers vom Neuhof. Aus dem vergangenen Jahr sind uns drei Doktorarbeiten zugegangen, die, aus pädagogischen Seminarien hervorgegangen, sich mit Pestalozzi beschäftigen. Was Dr. J. Stettbacher in seinen Beiträgen zur Moralpädagogik Pestalozzis geschrieben hat, ist den Lesern der Schweiz. Päd. Zeitschrift (Heft 3 und

4, 1912) bekannt. Eine kurze, scharfsinnige Abhandlung über das Religionsproblem bei Pestalozzi im Lichte der modernen Bestrebungen hat M. Felizia Przedborska als Dissertation ebenfalls der Zürcher Universität vorgelegt. „Die warme positive Stellungnahme Pestalozzis zur Frage nach der Beziehung zwischen Gott und Menschen und der kritische negative Standpunkt Feuerbachs, sagt die Verfasserin, sind als zwei entgegengesetzte Pole, aber einer und derselben Linie zu setzen: der echten, unverfälschten Psychologie des religiösen Denkens und Fühlens.“ Diese Arbeit gehört zum besten, was über Pesta-

lozzis viel umstrittene Stellung zum Christentum und zur Kirche geschrieben worden ist. Sie wird für alle Interesse haben, die sich um dessen religiöse Anschauungen kümmern oder streiten. Reformer der Kirche allerneuester und eigenster Richtung werden darin manche ihrer Gedanken sich widerspiegeln sehen. Die grosse pädagogische Hauptidee Pestalozzis, dass der Mensch in seinem Innersten mehr und mehr in der „Menschheit“ wachse, hebt die dritte Arbeit hervor, in der Kurt Gerlach „die dichterische Ausgestaltung der pädagogischen Ideen in Pestalozzis Lienhard und Gertrud“ behandelt. Was Prof. W. Götzinger vor dreissig Jahren über „Pestalozzis Lienhard und Gertrud als Dichtung“

geschrieben hat, wird hier durch eine sorgfältige, historisch und sachlich gründliche Studie ergänzt. Der Verfasser weist darin nach, dass Pestalozzis Idee, ein Volksbuch zu schreiben, weiter zurückgeht, als gewöhnlich angenommen wird, und dass sie seiner eigentlichen erzieherischen Tätigkeit, der Idee der Volksbildung überhaupt, entsprungen ist, die er auf dem Neuhof zu verwirklichen suchte. Wenn die Darstellung des Poetischen in Lienhard und Gertrud dazu führt, dass im Deutsch-Unterricht der Seminarien dieser „Dichtung“ etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, so ist das ein Verdienst. Dass K. Gerlach in mühevoller Arbeit den Entwurf



Johann Heinrich Pestalozzi

zu dem Memorial „Über Verbrechen und Strafen“ aus einem alten Kontobuch (im Pestalozzianum) entziffert hat, und dessen Wortlaut in einem Anhang wiedergibt, sei noch mitgeteilt und dankbar anerkannt. Eine neueste Publikation über oder aus Pestalozzi stammt von einem Lehrer, dem es der grosse Menschenfreund“ offenbar angetan hat. Unter dem Titel *Lebensweisheit* aus J. H. Pestalozzi vereinigt *Arnold Kaufmann*, Lehrer in Rüttenen (Sol.) Aphorismen und Zitate aus Pestalozzis Schriften zu einem stattlichen Bande. Er gibt damit all den vielen, die von Pestalozzi hören, reden und sich seine Jünger nennen, ein Haus- und Erbauungsbuch im besten Sinne des Wortes. Hier spricht Pestalozzi in der ihm eigenen Weise eines edeln Gemütsmenschen, der an die höchsten Aufgaben der Menschheit sein Herz, seine Kraft, sein Wollen setzt. Man kann Seite um Seite aufschlagen, immer begegnet man tiefen Gedanken, getragen von dem unerschütterlichen Glauben an die Kraft und das Gute im Menschen, an die Veredlung der Menschen und der Menschheit. „Das Recht des Menschen hat seinen Ursprung im edlern Wesen seiner Natur, und das Menschenwohl, um deswillen sein Recht in der Welt ist, hängt ewig und unzertrennlich zusammen mit dem Vorschnitte seiner innern Veredlung zusammen.“ Eine systematische Darstellung von Pestalozzis Pädagogik will das Buch nicht geben; aber eine Quelle wird es sein, in der sich die erzieherische Kraft des Lesers stärkt und verjüngt. Das Buch bringt zum erstenmal die Wiedergabe eines Pestalozzibildes, vielleicht des schönsten, dessen Original in der Kunstgalerie zu Madrid ist (s. u.). Wir glauben, den Lehrern eine Freude zu machen, wenn wir es ihnen zum 12. Januar hier vorführen.

II. Zur Technik des deutschen Unterrichts.

Versuch einer kritischen Einführung in die moderne methodische Literatur.

Von Dr. *Max Zollinger*.

Aus der Tatsache, dass sich das Deutsche so gut wie die andern Unterrichtszweige der allgemeinen Bildungsaufgabe der gesamten Schule unterzuordnen hat, geht für den Lehrer des Deutschen die Notwendigkeit hervor, sich gelegentlich auch um die Unterrichtsziele und Unterrichtsschwierigkeiten der andern Fächer zu bekümmern; die eigenen Arbeiten unserer Schüler zwingen uns ja auch jeden Augenblick, den engen Pferch unseres Fachwissens zu verlassen. Anregend und in mancher Beziehung klärend wirkt da vor allem die „Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten“ von *Adolf Matthias* (Baumeisters Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen, II. Bd., zweite Abteilung, 1. Hälfte, 3. Aufl. 1908). Matthias hat die Mittelschule aus eigener Lehrtätigkeit und zugleich vom berühmten grünen Tisch aus gründlich kennen gelernt, und Gemüt und Amt haben einander bei ihm wirklich nicht verdorben: dafür zeugt die ansprechende Wärme,

womit er für Lehrer und Schüler die Rechte der Persönlichkeit vertritt. Im Rahmen der gesamten Erziehungsarbeit streift *Friedrich Paulsens* nachgelassene „Pädagogik“ (2. und 3. Aufl. 1911) auch den deutschen Unterricht; dabei zeigt sich freilich eine gewisse Neigung zum Schematismus und vor allem eine auffallende Unterschätzung der ästhetischen Bildung zugunsten der ethisch-nationalen. Im Gegensatz zu Paulsen will *Theobald Ziegler* in seinen Vorträgen über „Allgemeine Pädagogik“ (2. Auflage 1905) den deutschen Unterricht auf eine ästhetisch-nationale Basis stellen.

Die gesamte spezielle Literatur zum deutschen Unterricht zu überblicken, ist heute eine Unmöglichkeit. Jahr für Jahr melden sich Dutzende von neuen oder neu aufgelegten Büchern zum deutschen Aufsatz oder zur Behandlung deutscher Schriftwerke, und jedes dieser bequemen Ruhepolster für lässige Schulmeister behauptet rührend naiv, Schülern und Lehrern gleich gut zu dienen oder irgend eine arge Lücke gefunden zu haben, die schleunigst ausgefüllt werden müsse. Das Herz im Leib tut einem weh, wenn man zusehen muss, mit welcher Unverfrorenheit *Gevatter Hinz und Kunz*, Mädchenschul- und Präparandenanstaltdirektoren zu Krähwinkel, ihre methodische Raritätenkommode auskramen, die unerfahrenen Kollegen zur systematischen Verschandelung der schönen deutschen Poesie auffordern und die eigenen, säuberlich disponierten, weisheit- und tugendtriefenden Aufsätze, eben als höchst nachahmenswerte Muster auftischen! Es ist sehr schwer, aus diesem trägen, trüben Strom das wirklich Wertvolle herauszuangeln; die eine und andere echte Perle wird wohl unentdeckt im Schlamm stecken bleiben — man muss froh sein, wenn man wenigstens das Tüchtigste zu fassen kriegt. Aber den ehrlich Suchenden entschädigt doch der eine und andere wichtige Fund für lange Stunden fruchtlosen Bücherwälzens.

Für die Bedürfnisse der Mittelschule, vor allem des deutschen Unterrichts, sorgt in den letzten Jahren die *C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung* (*Oskar Beck*) in München mit einer Reihe gehaltvoller methodischer Arbeiten; hier hat vor längerer Zeit unter der Redaktion von *Adolf Matthias* ein vielbändiges „Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen“ zu erscheinen begonnen, dessen Vollendung allerdings unendlich lange auf sich warten lässt. Das Werk versucht weitausholend in umfassenden Einzeldarstellungen alles zusammenzutragen, was der Lehrer des Deutschen in seinen Stunden braucht; wieviel von all der imposanten Gelehrsamkeit, die in diesen zwölf bis fünfzehn Bänden aufgestapelt werden soll, für die Schule fruchtbar sein wird, muss sich erst noch zeigen. Von entschiedenem praktischem Wert sind jedenfalls die beiden Bände über die deutsche Lektüre (von *Paul Goldscheider*) und den deutschen Aufsatz (von *Paul Geyer*),

und der erste Band des Unternehmens, die „Geschichte des deutschen Unterrichts“ von **Adolf Matthias**, eine ausserordentlich gründliche und umsichtige Arbeit, wird jedem Lehrer des Deutschen, der sich für die geschichtliche Entwicklung seines Faches interessiert, die besten Dienste leisten.

Ein klarer Einblick in die Aufgaben und Methoden dieses vielseitigen Unterrichtsgegenstandes lässt sich aus dem Riesentorso des „Handbuches“ freilich nicht gewinnen; dafür besitzen wir heute zwei zusammenfassende Gesamtdarstellungen, die sich zur Einführung in die Methodik des deutschen Unterrichts trefflich eignen. Der kürzlich verstorbene Karlsruher Pädagoge **Gustav Wendt** hat zu Baumeisters Handbuch den Abschnitt über „Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts und der philosophischen Propädeutik“ (2. Aufl. 1905) beige-steuert. Wenn man in diesem Bande blättert, hat man das Gefühl, als höre man einen lieben alten, mitunter ein ganz klein wenig schrullenhaften Herrn plaudern; Wendt hält vor allem eigensinnig am alten Ideal des humanistischen Gymnasiums fest, das eine rein klassisch-antike Kultur vermitteln will und daher alle Fächer zu Dienerinnen der alten Sprachen herabwürdigt. Auf weit höherer Warte steht dagegen **Rudolf Lehmann**, dessen Buch „Der deutsche Unterricht, eine Methodik für höhere Lehranstalten“ (3. Aufl. 1909) ohne Zweifel die reifste, umfassendste Arbeit über diesen Gegenstand ist. *) Lehmann geht von der Erkenntnis aus, dass selbst für das humanistische Gymnasium „die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum, der Stundenzahl wie der Wirkung nach, nicht mehr wie früher das belebende und Einheit schaffende Zentrum“ sein könne; da aber der Mittelschule heute wie nie zuvor die Gefahr der Zersplitterung drohe, müsse man sich nach einem Ersatz dafür umsehen, was das klassische Altertum der deutschen Bildung früher geleistet habe, und diesen künftigen idealen Mittelpunkt unserer höheren Schulen zu bilden, sei nichts so berufen, wie die Beschäftigung mit deutscher Literatur und Sprache. Lehmann weiss natürlich ganz gut, dass das vorläufig blosses Zukunftsmusik ist, dass sich durch äusserliche geräuschvolle Veränderungen niemals ertrotzen lässt, was sich allmählich, von innen heraus, organisch entwickeln muss. Damit freilich muss sich der Leser abfinden: in Lehmanns „Deutschem Unterricht“ herrscht weit eher die kühle, nüchterne Gedankenklarheit Lessings als Goethes schönheits- gesättigte Ruhe; dadurch stellt er sich in Gegensatz zu wichtigen Bestrebungen unserer Zeit, die er allerdings kennt und bedächtig — für uns Junge oft nur allzu bedächtig! — nach ihrem praktischen Wert einschätzt. In der starken Betonung der Fantasie und des Gefühls sieht er eine Gefahr für den deutschen Unterricht; nach

seiner Überzeugung — er ist vom Oberlehrer an einem Berliner Gymnasium zum Professor der Philosophie an der königlichen Akademie in Posen emporgerückt — sollte der gesamte Unterricht auf der Mittelstufe am Ende aller Enden in einen philosophischen Vorkurs einmünden, der — nach Wendts Vorschlag mit dem Deutschen durch Personalunion verbunden — die auseinanderstrebenden Bildungselemente einfangen und unter gemeinsame hohe Gesichtspunkte stellen würde.

Der strenge, ernste Charakter des ganz aus der Praxis hervorgegangenen Buches von **Rudolf Lehmann** rechtfertigt es, dass es die Grundlage einer Reihe kürzerer Aufsätze bilden wird, die — in zwangloser Folge — über den deutschen Unterricht, seine jetzigen und vielleicht gelegentlich auch einmal seine künftigen Ziele orientieren mögen. Ein Kanon kann Lehmanns Arbeit natürlich dem Anfänger niemals sein; er selbst empfiehlt (S. 258) zur Lektüre in Obersekunda Goethes kleines Drama „Künstlers Apotheose“, und da erteilt der Meister dem kopierenden Schüler den beherzigenswerten Rat:

„Der Mann ist vielfach gross, den du dir auserwählt,
Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muss die Kunst und nicht das Muster
[lieben!“

Ein Beitrag zur Heimatkunde.

Im Anschluss an die zürcherische Heimatkunde.

Von **Otto Wettstein**.

II. Die Zweckbestimmung der Heimatkunde ist indes nicht nur massgebend für die Auswahl des Stoffes und seine Anordnung, sondern auch für seine stilistische Bearbeitung. Da unser Büchlein für reifere Leser bestimmt ist, glaubten wir auf den einfachen, dem Kindsgeiste angepassten Stil da verzichten zu dürfen, wo zwingende Gründe vorlagen. Schon die Beschränktheit des Raumes zwang zur Anhäufung der Attribute. Jedes sollte uns einen Satz ersparen. Fremdwörter zu gebrauchen, haben wir uns nicht gescheut, wenn erstens ihre Erklärung sich ohne weiteres aus dem Zusammenhang ergibt; zweitens wenn sie treffender und kürzer waren als entsprechende deutsche Ausdrücke und wenn sie drittens langweilige Wiederholungen vermeiden liessen. *)

Man kann es mit der Sprachreinheit auch zu weit treiben und sich dem Leben entfremden; gibt es doch kaum eine Zeitungsnummer, ohne dass wir darin fremden Ausdrücken, und kaum einen Tag, ohne anderssprachigen Menschen zu begegnen. Die Kenntnis fremder Ausdrücke kommt uns also im Leben zu gute. Zudem ist die allmähliche Herausbildung einer natürlichen internationalen Sprache nicht zu verkennen, einer Sprache, die z. B. für sportliche Ausdrücke englische, für musikalische italienische, für solche des Militärs und der Mode französische Wörter usw. gebraucht. Also einer Weltsprache, die von jeder Volkskultur das ihr eigentümliche übernimmt. Es ist lächerlich und zeugt von

*) Von ihm stammt auch der Abschnitt über den deutschen Unterricht in höheren Knabenschulen in Reins „encyklopädischem Handbuch der Pädagogik“ (2. Aufl. 2. Bd. S. 147 ff. 1904).

*) Die am häufigsten vorkommenden, fremdsprachlichen Fachausdrücke sind auf der ersten Seite des Vorwortes erklärt.

kleinlich-chauvinistischem Geiste, sich gegen eine solche Entwicklung sträuben zu wollen. Warum sollen nicht z. B. das grönländische Wort Nunataker oder das amerikanische Drumlin nicht in den deutschen Sprachgebrauch herübergenommen werden, da das Deutsche zur ebenso genauen Wiedergabe der durch sie bezeichneten Begriffe eines ganzen Satzes bedarf. Die Sprache ist ein Mittel des Ausdruckes (der Empfindungen, Gefühle, Willensregungen und Gedanken), nichts mehr und nichts weniger. Da kann es sicherlich gleichgültig sein, welchen Ursprunges ihre einzelnen Elemente sind. Ihres fremdländischen Ursprunges ist der sie häufig Anwendend sich so wie so im Moment des Gebrauchs meist nicht bewusst. Aus praktischen, nämlich ökonomischen Gründen wählt man den kürzesten, prägnantesten Ausdruck, ob er nun den Stempel der Heimat oder den des Auslandes trägt.

Modernen Grundsätzen gemäss wollen wir die charakteristischen Eigenschaften des Zürcherlandes und Volkes nicht nur beschreiben, sondern so weit als möglich auch erklären. Daher werden mehr als wohl manchem Leser lieb ist, grundlegende Hilfswissenschaften, wie Geologie, Klimatologie, Anthropologie, Wirtschafts- und Kulturgeschichte beigezogen. Um eine Erscheinung recht zu verstehen, muss man sie in ihrer zeitlichen und räumlichen Bedingtheit kennen; sie muss in den Kausalzusammenhang der Natur- und Menschheitsgeschichte eingefügt werden. Dazu kann man aber dieser Wissenschaften nicht entraten. Umgekehrt wird infolge unserer Absicht nur das Wertvollste, das zum Verständnis unbedingte Notwendige, berücksichtigt; die Beschreibung tritt in den Hintergrund. Die Schilderung der botanischen und zoologischen Verhältnisse wird kurz gehalten; denn das wissenschaftlichste Naturobjekt sind nicht die Pflanze und das Tier, sondern der Mensch. Jeder ist in der Natur sich selbst der Nächste. So der Mensch dem Menschen. Zu wissen, wie die Bewohner sich des Bodens bemächtigt, ihn sich untertan gemacht und sein Aussehen verändert haben, wie umgekehrt die Natur den Menschen in seiner qualitativen und quantitativen Beschaffenheit und in seinem Tun und Treiben beeinflusst und bedingt hat, ist wertvoller als die Kenntnis aller Insektenarten, die unsern Kanton bevölkern, und aller Grasarten, Flechten und Moose, die darin herumwuchern. Aus diesem Grunde hat unsere heimatkundliche Arbeit vorwiegend einen anthropogeographischen Charakter. Sie soll den Zürcher den Boden seiner Heimat, insbesondere aber sich selber als Aktivum und Passivum kennen lernen. Die Heimatkunde, so betrieben, ist äusserst lehrreich, lebensfördernd und darum der Pflege wert. Das Bestreben, so gut als möglich das Beschriebene zu erklären, bringt den häufigen Gebrauch von Nebensätzen und kausalen Ausdrücken und damit eine gewisse Schwerfälligkeit und Eintönigkeit des Stiles mit sich.

Die Heimatkunde ist u. E. etwas überaus Wichtiges; sie sollte daher als Fach nicht, wie es heute fast ausschliesslich geschieht, nur auf der Unterstufe, sondern im Gegenteil, je höher wir hinaufsteigen, um so intensiver betrieben werden. Erst auf der Oberstufe haben die Schüler mit ihrem reiferen Verständnis und ihrer

wissenschaftlichen Vorbildung die nötigen Grundlagen zur gedanklichen Durchdringung, zur ästhetischen Erfassung und zum gemüthlichen Erleben der heimatlichen Eigenheiten und Schönheiten. Wir sind durchaus der Ansicht der Lehrerschaft Sachsens, die in ihrer Denkschrift bei Anlass der Schaffung des neuen Schulgesetzes ausdrücklich den Standpunkt vertritt, dass das heimatische Leben die Grundlage alles Unterrichts zu bilden habe. Auf der Unterstufe hat der heimatkundliche Unterricht in den Mittelpunkt zu treten. In der Oberstufe ist ein Auseinandergehen nach Fächern zu billigen; doch ist die allmälige Verbindung der Fächer im Sinne einer heimatischen Lebens- und Kulturgeschichte anzustreben. Nicht Wissen um veraltete und heimatfremde Dinge soll in diesen Stunden vermittelt werden, sondern Verständnis der modernen, heimatischen Verhältnisse. Der Schüler, der einen solchen Realunterricht genossen hat, wird zu einer fest auf der Mutter Erde fussenden und darum selbstsicheren Persönlichkeit und wird viel eher im Leben seinen Mann stellen, als wenn er sich in der Heimat nur ungenügend auskennt und ihre Verhältnisse nicht richtig zu beurteilen vermag. Besonders in unserem demokratischen Staate, wo jeder Bürger über alles und jedes abzustimmen, also eine Meinung sich zu bilden und abzugeben hat, sollte sich der Realunterricht viel intensiver und ausschliesslicher als es heute geschieht, mit dem Studium der gegenwärtigen Heimatsverhältnisse befassen. Wie auf der Oberstufe nützlicher, weil lebensvoller, praktischer Realunterricht getrieben werden kann, mögen einige Beispiele und Gegenüberstellungen aus Geschichte, Naturkunde und Geographie erläutern.

Was hat wohl für einen Zürcher mehr Wert, wenn ich mit ihm in der Schule die punischen Kriege, die englische Revolution, die Befreiung der Niederlande und die einzelnen Phasen des alten Zürichkrieges behandle, oder wenn ich die gegenwärtigen finanziellen und wirtschaftlichen, staatlichen und politischen, sittlichen und kulturellen Verhältnisse des Kantons mit den früheren Zuständen vergleiche, dem Schüler z. B. über die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers einst und jetzt, die Initiative und das Referendum (ihr Wesen, ihre Vor- und Nachteile), über die Behörden von Gemeinde, Bezirk und Kanton, über die zürcherische Staatskirche und -Schule in ihrem einstigen und jetzigen Verhältnis zu einander, über die Entwicklung der modernen Bildungsmächte und -Bestrebungen spreche, mit reiferen Schülern das Landesmuseum besuche und Themen behandle, wie: Die Flucht vom Lande einst (zur Zeit der mittelalterlichen Städtegründung) und jetzt (im Zeitalter der Industrie). Die frühere und heutige wirtschaftlich-soziale Gliederung unseres Volkskörpers, die Entwicklung der verschiedenen Produktionszweige usw.? Warum hörte mit dem Aufkommen der Industrie der Fremddienst fast vollständig auf? Steuerverhältnisse von einst und jetzt usw.? — Die Antwort ist selbst-

verständlich. Mehr Gegenwarts- und Heimatsgeschichte (Bürgerkunde) sei also unsere Losung! —

Einige Beispiele aus der Naturkunde: Was hat grösseren Wert, wenn ich genauestens niedere Pflanzen und Tiere des In- und Auslandes bespreche, obwohl sie fast ohne direkten Einfluss auf die Herausgestaltung der menschlichen und heimatlichen Verhältnisse von heute sind, oder wenn ich das Hauptgewicht auf die Kenntnis der heimatlichen Kulturpflanzen lege und diese in ihrem Verhältnis zum Menschen, also als wirtschaftlichen Faktor eingehend bespreche? Wie leuchteten die Augen der Sekundarschüler, als ich anlässlich eines Spazierganges in den nahen, bös aussehenden Rebberg von all den Feinden des zürcherischen Rebbaues sprach und dann einige Realfachstunden dazu verwendete, um von den Umwandlungen und Krisen zu sprechen, welche die landwirtschaftlichen Produktionszweige im Verlaufe der letzten Jahrzehnte durchzumachen hatten! Der beste Beweis, mit welchem Interesse die Schüler solche aktuelle, wirtschaftliche Beobachtungen und Besprechungen verfolgten, ist, dass verschiedene freiwillig Aufsätze darüber verfassten. Ein starkes inneres Erlebnis drängte eben nach Auslösung. Statt der systematischen Pflanzen- und Tierbeschreibung sollte auf der Stufe der Volks- und Mittelschule Beschränkung auf die Schilderung der für die heutige menschliche Wirtschaft wichtigen Pflanzen und Tiere eintreten, und diese weniger als Einzel-, denn als bestandbildende Erscheinung (Wiese, Acker, Weinberg, Wald), weniger als naturwissenschaftliches, denn als wirtschaftliches Objekt aufgefasst, betrachtet werden. Die „Physik“ sollte sich nicht nur mit den Einzelercheinungen und ihrer Erklärung abgeben, sondern mehr als bis anhin deren reichliche Anwendung in der Praxis, d. h. für die Erklärung der modern-heimatlichen Verhältnisse bringen. Wohl nicht jedem Lehrer fällt es in der Physikstunde ein, nach Deduktion der hydrostatischen Gesetze das Wasserversorgungswesen der Heimat, im einzelnen das der Heimatgemeinde und vergleichend mit anderen des Kantons genau zu besprechen. Was nützt dem Schüler die Kenntnis der physikalischen Gesetze, wenn er über ihre Anwendung fast nichts weiss? Ebenso hat die Behandlung der Elektrizitätslehre ihren Höhepunkt und ihren Abschluss in der Darstellung ihrer heimatlichen Anwendungen zu finden, also in dem Studium der heimatlichen Elektrizitätswerke und Anlagen. Das hat sicherlich mehr realen Wert als die spielende Vorführung unzähliger Experimente und Beweisreihen. Muss es nicht zur Blasiertheit führen, wenn in verhältnismässig wenigen Schulstunden behandelt, d. h. vordemonstriert und wiedergekaut wird, was hunderte von Forschern in heissem und jahrelangem Bemühen langsam, Schritt für Schritt gefunden haben? Statt in der „Chemie“ die gleichmässige und darum mehr oder minder oberflächliche Kenntnis aller Elemente und ihrer Eigen-

schaften zu vermitteln, ist es entschieden wichtiger, gründliche Belehrung über die wenigen Elemente zu geben, die für sich oder in Verbindung mit anderen praktische Bedeutung haben und im menschlichen Leben eine bedeutsame Rolle spielen. Mehr als diese Elemente und ihre Verbindungen an und für sich verdient von Seiten des Schülers (im Gegensatz zum Wissenschaftler, dem Fachmanne) deren Verwendung in der Praxis, also deren Bedeutung für den Menschen Beachtung. Wichtiger z. B. als die Behandlung des Gases an und für sich erscheint uns die Darstellung der Rolle, die es im menschlichen Leben spielt, also etwa anlässlich des Besuches eines Gaswerkes die Aufklärung über Einrichtung, Eigentumsverhältnisse, Rentabilität usw. der Gaswerke, über verschiedenartige Anwendung des Gases, Gaspreise, Gasmesser usw. —

Im Verlaufe des letzten Jahrhunderts hat sich die Technik in der Verwertung der wissenschaftlichen Untersuchungen mächtig entwickelt. Dürfen wir sie in der Schule vernachlässigen? Sollen wir den Schüler im Unklaren darüber lassen, wie der Mensch die Naturkräfte sich zu unterjochen und die heutige Kultur zu schaffen wusste? Sollen wir den Schüler nur lehren, was die Natur schafft, nicht aber auch, was der Mensch zu schaffen weiss? Nein, Wissenschaft und Technik sollten in oberen Volksschulklassen, in Fortbildungs- und Mittelschulen gleichmässig berücksichtigt werden und das so weit, als zum Verständnis des heimatlichen Lebens der Gegenwart unbedingt erforderlich und möglich ist. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nötig, dass der Schüler selbständig beobachtet und selber experimentiert, die Arbeitsmethoden kennen lernt, Instrumente, Werkzeuge herstellt und durch Besuche Einblick in Werkstätten, Fabriken, Betriebe, öffentliche Werke usw. erhält. (Forts. folgt.)

Zur Entwicklung des Schulwesens im Kanton St. Gallen.

Der Bericht der staatswirtschaftlichen Kommission über das Erziehungswesen im Jahre 1911 (Berichterstatter Hr. Institutsdirektor Dr. Schmidt) erinnert an die im Laufe des Jahres erfolgten Änderungen im Bestande des Erziehungsrates und an das vor fünfzig Jahren (8. Mai 1862) in Kraft getretene Erziehungsgesetz, „das in seiner heutigen Gestalt nicht mehr recht zu erkennen ist“. Hr. Dr. Schmidt hat die Erziehungsberichte der letzten zwölf Jahre durchgesehen und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gelangt: Die Zahl der Primarschüler hat um rund 7000 (6943), also um beinahe 20%, die Zahl der Alltagsschulen um 143 Schulen (24%) zugenommen. Beständig zurückgegangen sind Halbjahrschulen und die geteilten Jahrschulen, sowie die teilweisen Jahrschulen. Die Ergänzungsschulen sind verhältnismässig rasch vermindert (von 264 auf 186, d. h. um 40%) und durch einen achten Kurs der Alltagsschule ersetzt worden. Seit Jahren wird über die überfüllten Schulen geklagt. Tatsächlich sind wir in den letzten zwölf Jahren in der Reduktion der grossen Klassenbestände nicht nur nicht vorwärts, sondern zurückgekommen. Die Zahl der Schulen mit 60 — 79 Schülern auf einen Lehrer ist von 195 auf 222 gestiegen, die mit 80 — 99 Schülern von 38 auf 49, die mit 100 — 120 Schülern von 7 auf 15, die mit 80 — 120

Schülern von 45 auf 64! „Also gegenüber 1900 eine fast fortdauernde Verschlimmerung... Sind Zahlen von 70 bis 79 gleichzeitig zu unterrichtender Kinder (169 Ganztagschulen) schon übergross für den einzelnen Lehrer und unerquicklich wie unfruchtbar für die Schüler, so sind Schülerzahlen von 80 — 100 auf einen Lehrer (und in diesem misslichen Falle sind im Durchschnitt 10% aller unserer Primarschüler) einfach unhaltbar, von den ursprünglich 7, nun 15 Schulen mit 100 — 120 und mehr Schülern auf eine Lehrkraft schon gar nicht zu reden: also 5800 Schulkinder in Klassenbeständen von 80 bis 120 = 13,5%. Ist es da verwunderlich, wenn unser Kanton trotz aller Anstrengungen der Behörden in den *Rekrutenprüfungen* immer noch nicht den Platz einnimmt, der ihm gebührt?“ An der Einsicht und dem Willen der Oberbehörde, hier Abhilfe zu schaffen, fehle es nicht; aber der gute Wille zu Verbesserungen finde seine natürlichen Schranken in den Lasten der Schulgemeinden. Seit 1906 ist die Zahl der Schulgemeinden mit 41—50% Schulsteuer von 20 auf 33, die mit 51—70% von 4 auf 18 und die mit 71—100% von 1 auf 7 gestiegen. Seit 1904 beträgt die Zunahme der jährlichen Leistungen der Schulgemeinden 1,225,945 Fr. = 56,3%, die Zunahme der Leistungen des Staates für das Primarschulwesen aber nur 64,583 Fr. = 16,3%. „Entsprechend dem Zuwachs an Primarschulen (109), Schülern (4600) und Lehrern (109) und den nun über 56 Prozent gesteigerten Leistungen der Gemeinden sollte erwartet werden, dass der Staat in stande sei, Mittel und Wege zu finden, Schritt zu halten.“ Vor zwölf Jahren leistete der Staat an die Primarschulen 100,000 Fr., heute sind es 110,000 Fr. — also innert zwölf Jahren nur eine Erhöhung von 10,000 Fr., trotzdem die Zahl der Primarschüler inzwischen um 7000 und die der Schulen um 143 gestiegen ist. Angesichts dieser Verhältnisse erachtet Hr. Dr. Schmidt eine Revision der Regulative von 1895 und 1901 über die staatlichen Beiträge an die Primarschulen, besonders an deren laufende Betriebsrechnungen, für dringlich; doch werde diese Revision am zweckmässigsten mit derjenigen des Erziehungsgesetzes durchgeführt werden, da sie sowohl den Primar-, als auch den Sekundarschulen zugute kommen soll. „Gerade deshalb und weil sich an der brennenden Frage der Revision des Erziehungsgesetzes überhaupt eine Reihe schulorganisatorischer Aufgaben stauen, die nur Hand in Hand mit dem neuen Erziehungsgesetz befriedigend gelöst werden können, sehnen wir uns nach dem neuen Erziehungsgesetz.“

Der Besuch der *Sekundarschulen* ist beständig gestiegen, von 35 Schulen und 2370 Schülern im Jahre 1900 auf 42 Schulen mit 3464 Schülern im Jahr 1911 (Zunahme 1064 Schüler = 45%). Der Entwurf des Erziehungsgesetzes sieht dreiklassige Sekundarschulen mit wenigstens zwei Lehrern vor. In den meisten Fällen werden grössere Schulen wenigstens drei Lehrer nötig haben. Der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz empfiehlt Hr. Dr. Schmidt, die grössere Einheitlichkeit der Lehrmittel und der Lehrpläne zu studieren. Bei den *Arbeitschulen und Töchterfortbildungsschulen* sei ein erfreuliches Aufwachen aus der früheren Einförmigkeit zu konstatieren; mehr und mehr werden die Mädchenfortbildungsschulen in hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen umgewandelt. Von den 83 Töchterfortbildungsschulen des Jahres 1911 haben bereits 35 der hauswirtschaftlichen Richtung die Bundessubvention erhalten. In den *allgemeinen Fortbildungsschulen* wird sowohl auf die Fortsetzung der allgemeinen Bildung als auch auf die praktischen Bedürfnisse der Schüler Rücksicht genommen. Wo die Kurse auf Tagesstunden verlegt wurden, verdienen Unterrichtserfolg und Disziplin fast überall volles Lob, während in den Schulen, wo die Spätabendzeit von 7 bis 9 Uhr dazu verwendet wird, „der Wagen knarrt und steckt“. Eine intensivere Instruktion und Inspektion könnte den Schulbetrieb bedeutend verbessern; ebenso sollten weiterhin Spezialkurse für Ausbildung von Fortbildungsschullehrern veranstaltet werden. Der Fortbildungsschulunterricht ist eine schwere Arbeit und stellt an das methodische Geschick des Lehrers, wie an seine Vorbereitung keine geringen Anforderungen. Da ist eine Stundenentschädigung von

Fr. 1. — bis 1. 25 — wie sie heute noch in 49 Schulen üblich ist — „kein angemessenes Entgelt für die aufgewandte Mühe und Arbeit und auch nicht dazu angetan, den Lehrer zur höheren Arbeitsfreude anzuspornen.“

Die Zahl der Lehrkräfte an öffentlichen Volksschulen ist von 1900 bis 1911 um 185, d. i. über 20% gestiegen. An dieser Steigerung beteiligen sich die Lehrerinnen mit 57 (von 49 auf 106), die Lehrer mit 89 (von 524 auf 613), die Sekundarlehrer mit 34 (von 89 auf 123), die Sekundarlehrerinnen mit 5 (von 8 auf 13) Lehrkräften. Mit wenigen Ausnahmen erhalten die Lehrer in den Amtsberichten volle Anerkennung für Leistungen und Lebensführung. Hr. Dr. Schmidt empfiehlt, in den Amtsberichten künftig die „Notenerteilung“ über die Wirksamkeit der Lehrer fallen zu lassen. „Ist es schon schwer, sich selbst genau zu kennen und zu taxieren, wie viel schwankender muss das von einem Kollegium gegenüber einer grösseren Zahl von Teil nicht genügend erkannter Menschen der Fall sein. Eine Anzahl Faktoren von Zufälligkeiten und Eindrücken, die man infolge viel zu wenig gemachter Schulbesuche und an Hand von Examenlektionen, welche kein massgebendes Urteil erlauben, in besten Treuen in sich aufgenommen, spielen bei einer solchen Taxation mit, Imponderabilien, die es einem erfahrenen, praktischen Fachmanne mit seinem Gewissen nicht vereinbaren liessen, seine Einschätzung anderer in nackten Zahlen auszu drücken.“ Auch der Wert der Rubrik „Nebenbeschäftigung“ stehe in keinem Verhältnis zum ausgefüllten Papier. Das Seminar wurde im Jahre 1900 von 77 Seminaristen (44 Katholiken und 33 Protestanten) besucht, im Jahre 1911 von 116 (54 Katholiken und 62 Protestanten). Unter den 116 Zöglingen sind 15 Seminaristinnen. „Von den Jünglingen waren 1910 nur 6 extern, im Jahre 1911 sogar nur 3, obwohl das Internat für die Studierenden des 4. Kurses fakultativ ist.“ (Worin die Gründe hiefür? D. K.) Die Kosten des Staates sind von 48,735 (1900) auf 61,837 Fr. (1911) gestiegen. Die Betriebsspesen für den Schüler haben um 100 Fr. abgenommen (632,90 Fr. im Jahr 1900, 533 Fr. im Jahr 1911). „In dieser Reduktion können wir, bei aller Anerkennung der weisen Sparsamkeit und ökonomischen Umsicht unserer Oberbehörde, für das Volksschulwesen des Kantons mit bestem Willen keinen besonderen Vorteil erblicken.“ Der Zusammenstellung über die Lehrerschaft der Primarschule ist zu entnehmen, dass von 1900 bis 1911 durch Tod, Pensionierung, Austritt aus dem kantonalen Schuldienst und Übertritte in andere Berufe 325 Lehrkräfte abgingen, das Seminar in Rorschach aber nur 298 Lehrer ausbilden konnte. Das Seminar war also nicht in stande, für den Ersatz der Lehrkräfte, geschweige denn für den Bedarf der neu kreierte Schulstellen zu sorgen. Deshalb mussten 85 auswärtig gebildete Lehrkräfte patentiert und 194 temporäre Lehrbewilligungen erteilt werden. So kam es, dass von den 577 Lehrkräften, die in den letzten zwölf Jahren in den st. gallischen Schuldienst eingetreten sind, 279 (50%) auswärtig vorgebildet waren. Drastischer hätte in der Tat die Dringlichkeit der Erweiterung des Seminars nicht illustriert werden können als durch obige Zahlen. Die durchschnittliche Zunahme der Schüler an Primarschulen beträgt jährlich 600; sie würde also nach dem neuen Erziehungsgesetze jährlich 10 Lehrer erfordern. Nach dem vorgesehenen zehnjährigen Übergangsstadium für das neue Schülermaximum (60 auf einen Lehrer, 45 auf eine Lehrerin) sind für die 25,000 Primarschüler statt 286 innert 10 Jahren 420 Lehrkräfte nötig; das bedeutet einen Mehrbedarf von jährlich 14 weiteren Lehrkräften oder jährlich wenigstens 24 Primarlehrern und Lehrerinnen mehr als bis anhin. Von der Entwicklung der *Kantonsschule* geben folgende Zahlen Zeugnis: Frequenz im Jahre 1900: 307 Zöglinge, 1911: 563 (256 = 80% mehr). An dieser Zunahme ist Gross-St. Gallen mit 216, der übrige Kanton mit 40 Zöglingen beteiligt. Die Staatsausgaben für die Kantonsschule sind im gleichen Zeitraume von 180,515 auf 237,623 Fr. gestiegen, die Ausgaben per Schüler von 588 Fr. auf 422.10 Fr. gesunken. „Wenn auch die staatlichen Beiträge naturgemäss jährliche Mehreinstellungen erheischen, so darf das obige Plus von 57,108 Fr. innert zwölf Jahren und bei einer Schülerzunahme

um 256 wahrlich nicht die Überzeugung aufkommen lassen, der Staat habe in den letzten Jahren materiell Übermässiges geleistet.“ Auch bei der zu erwartenden Mehrbelastung für 1913/14 (Pensionskasse, Gehaltserhöhung usw.) werden die finanziellen Leistungen des Staates auf den einzelnen Schüler denjenigen vom Jahre 1900 bei weitem noch nicht gleichkommen.

Zum Schlusse seines Berichtes macht Hr. Dr. Schmidt auf die bedauerliche Erscheinung aufmerksam, dass das — übrigens fortwährend voll besetzte — kantonale *Schülerhaus* seit 1909 von *Kantonsschülern* immer weniger frequentiert werde (1909 = 47, 1911 = 25), und ersucht die zuständigen Instanzen, das „Gleichgewicht“ wieder herzustellen. ○

Lateinische oder deutsche Schrift?

Vor nicht allzulanger Zeit wurde in Deutschland die Frage „sollen wir die alte deutsche Schreib- und Druckschrift (Fraktur) nicht zugunsten der lateinischen (Antiqua) ganz aufgeben“, heftig diskutiert. Die Frage kam im Reichstag zur Verhandlung, wurde aber vorderhand im negativen Sinne entschieden. Die Abweisung der alleinigen Herrschaft der Antiqua war grösstenteils zurückzuführen auf wissenschaftliche Resultate, welche in mehr populärer Form dargestellt sind in der Monographie des Buchgewerbes: „Antiqua oder Fraktur, eine kritische Studie von Dr. A. Kirschmann“ (Leipzig 1907). Auch in Zürich ist die Frage: „Antiqua oder Fraktur“ in ein aktuelles Stadium getreten. Es wurde beim letzten Schulkapitel der Primar- und Sekundarschullehrer der Antrag zum Beschluss erhoben, dass der Erziehungsrat die Frage prüfen solle, ob nicht in den Züricher Schulen *nur* die Antiquaschrift geübt werden solle.

Als Beitrag zu dieser Frage mögen die hier folgenden Bemerkungen gelten.

Ehe wir ein endgültiges Urteil über den Wert der beiden in Frage kommenden Schriften *Antiqua* oder *Fraktur* abgeben, müssen wir die uns allen gewohnte Tätigkeit des Lesens und Schreibens einer wissenschaftlichen Untersuchung unterziehen. Treten wir zuerst der Frage näher: Wovon hängt die Lesbarkeit einer Druckschrift ab? Zunächst wohl von der Art und Weise, wie sie sich von dem Untergrund abhebt. Wir verlangen das Gedruckte und Geschriebene Schwarz auf Weiss. Das mag an technischen Gründen liegen. Es ist leichter, ein dünnes, weisses, oder wenigstens sehr helles Material als Grundfläche und ein dunkles Pigment als Tinte oder Druckfarbe herzustellen. Schwerer wäre es aber umgekehrt. Käme nur die Helligkeitsdifferenz in Betracht, so wäre das Verhältnis dunkel auf hell viel vorteilhafter. Eine grosse Anzahl tachistoskopischer Versuche sind gemacht worden, um der Frage der *leichten* Lesbarkeit einer Druckschrift näher zu kommen. Nun ist aber diese Versuchsanordnung kein Äquivalent zu unserem gewöhnlichen Lesen. Beim Tachistoskop handelt es sich immer nur um *einzelne* Wörter, die für eine *beschränkte* Zeit im *direkten* Sehen zur Auffassung dargeboten werden. Beim Lesen aber rücken die Wörter beständig vor und zwar von links nach rechts, und sind dauernd sichtbar. Der rechte Ast des Horizontalmeridians ist beim Lesen stark in Anspruch genommen, beim tachistoskopischen Lesen aber, wo das Auge auf einen Punkt fixiert, ist die Inanspruchnahme aller Meridiane eine gleichzeitige. Form und Grössenverhältnisse der Buchstaben sind für die Untersuchung der Frage „Antiqua oder Fraktur“ von grosser Wichtigkeit. Ein oft gebrauchtes Argument, das zugunsten der Antiqua angeführt wird, ist die Einfachheit der Formen. Wir wollen aber unsere Zeitungen und Bücher nicht nachzeichnen, sondern *lesen*. Die einfachen, gleichartigen Formen, die das Nachzeichnen erleichtern, sind nicht notgedrungen auch eine Erleichterung für das Auge. Andernfalls könnten wir zu den Lapidarbuchstaben zurückkehren, da sie an Einfachheit die Antiqua noch bei weitem übertreffen, z. B. DO (lapidar) — DO (antiqua); die beiden ersten Buchstaben sind einander so ähnlich, dass sie sehr leicht verwech-

selt werden können. Viel weniger ist dies bei den Antiquabuchstaben der Fall. Durch die vorspringenden Ecken bei dem Buchstaben D ist eine Verwechslung mit O wohl ausgeschlossen. H und R (lapidar) wären auch solche Beispiele; H und R (antiqua) werden ihrer verschärften Ecken wegen weniger leicht verwechselt. So könnte noch manches Buchstabenpaar hervorgehoben werden. Wer sich für die relativen Verhältnisse aller Buchstaben interessiert, findet sie in der obengenannten Monographie von *Kirschmann*.

Je einfacher die verschiedenen Buchstaben sind, und je mehr sie einander ähneln, desto *schwieriger* ist es für das Auge, sie zu unterscheiden. Das Auge muss warten, bis der Buchstabe in das direkte Sehfeld kommt, um ihn mit Sicherheit zu erkennen. Je verschiedener aber die einzelnen Buchstaben sind, desto *schwieriger* ist es zwar für die Hand, sie nachzumachen, aber desto leichter erkennt das Auge dieselben; oft nur an einem kleinen charakteristischen Zeichen. Kann das Auge aber ohne grosse Schwierigkeit Buchstaben und Wörter schon im indirekten Sehen mit Sicherheit erkennen, so ist dieses Lesen viel weniger ermüdend, als wenn Buchstaben mit einander ähnelnden Formen zu Wörtern und Sätzen verbunden sind. Hier muss das Auge die *einzelnen* Buchstaben viel deutlicher fixieren, um sie genau zu erkennen. Man muss die Aufmerksamkeit mehr anspannen und wird dennoch, bei gleich grosser Anstrengung in einer gegebenen Zeit, nur ein kleineres Quantum Arbeit bewältigen können. (Für jeden, der diesen Versuch selbst machen will, ist die natürliche Voraussetzung, dass er beide Schriftarten *gleich* gut beherrscht.)

Es erübrigt sich noch, für Deutschsprechende und -schreibende Nationen festzustellen, dass durch Kombinationen Wörter von fast endloser Länge gebildet werden können, Wörter, die in der Antiqua geschrieben, ausnahmslos buchstabierend gelesen werden müssen, während das bei der Fraktur nicht der Fall ist. Vergleichen wir die beiden Schreibarten:

Waldesseen	Ungeschicklichkeiten
Walbesjeen	Ungefchicklichkeiten

Was oben gesagt wurde betrifft die Unterscheidung grosser Buchstaben, das gilt auch in bezug auf die kleinen, wo die Unterlängen eine so grosse Rolle spielen. Das ganze Wortbild wird differenzierter und folglich leichter erkennbar als bei der grösseren Einförmigkeit der Antiqua.

Der oft gehörten Behauptung, wir sollten den Frakturdruck aus Rücksicht für die armen Ausländer aufgeben und unsere sonst schon schwer zu erlernende Sprache nicht noch künstlich doppelt schwierig gestalten, sei folgendes interessante Erlebnis entgegengestellt. Mir stand ein in Fraktur gedruckter englischer Text zur Verfügung. Diesen zeigte ich verschiedenen Personen englischer Muttersprache, die *nie* mit einer anderen Sprache und Druckart etwas zu tun gehabt hatten. Mit zwei kleinen Nachhilfen bei zwei Buchstaben lasen sie eine Druckseite des Textes ohne die geringste Schwierigkeit, trotzdem sie die Fraktur vorher nie gesehen hatten. Wenn wir in den Schulen viel mehr Zeit für die Erlernung der zweiten Druckschrift aufwenden, so liegt das weniger an der schweren Erlernbarkeit, als vielmehr daran, dass die Kinder überhaupt noch nicht flüssend lesen können, sondern noch buchstabierend vorgehen.

Mit all diesem ist nun nicht gesagt, dass wir zwischen Antiqua und Fraktur wählen sollen. Schon die seit wenigstens fünf Jahren gemachten Versuche der verschiedensten deutschen Schriftgiessereien gehen daraufhin, auf Grund der gemachten wissenschaftlichen Versuche, auch die Fraktur in dem Sinne zu verbessern, dass die Buchstaben, welche nicht allen Forderungen an Deutlichkeit und leichter Erkennbarkeit gerecht werden, in diesem Sinne modifiziert werden sollen.

Widmen wir nun der Schreibschrift einige Worte. Liegen doch die Verhältnisse insofern wesentlich anders, als es hier auf die leichte Lesbarkeit der Form ganz besonders ankommt.

Im Flugblatt des Vereins für Altschrift: „Altschrift oder Bruchschrift“ hat man gesagt: „Die Lateinschrift ist *schreibflüchtiger* wegen der Rundung der kleinen Buch-

staben“ und „Beim schnellen Schreiben rundet sich die spitze Schrift ab, verliert also gerade das, was nach der Aussage ihrer Freunde ihr deutliches Wesen ausmachen soll.“ Ist doch das Charakteristische der Kurrentschrift, dass sie spitz und nicht wie die Kursivschrift rund ist. Sehen wir uns einmal ein in Kursivschrift verfasstes *schnell* geschriebenes Schriftstück an, so finden wir bei jedem m, n, u, dass es, wenn überhaupt, nur an einer Seite abgerundet, an der andern aber spitz ist. Noch häufiger werden wir bei diesen Buchstaben oben und unten einen spitzen Winkel finden. So verliert also der Buchstabe in jedem Fall zum wenigsten einen Teil seines Kursivcharakters. Machen wir den Versuch mit dem Wörtchen *nun*. In eckiger Schrift nimmt es lange nicht so viel Zeit zum Schreiben in Anspruch als in der abgerundeten Form *nun*. Namentlich der Teil der Buchstaben m, n, u, w, welcher oben und unten eine andere Drehung bedingt, ist so zeitraubend(?,) deshalb finden wir ihn auch nur in den seltensten Fällen korrekt ausgeführt. Zum Vergleich betrachten wir einmal fremdsprachliche, schnell geschriebene Schriftstücke; auch dort werden wir fast ausnahmslos an Stelle des Bogens oben, unten oder an beiden Orten einen spitzen Winkel finden. Die Notwendigkeit der Umkehr dieser Drehungsrichtung findet man bei folgenden Buchstaben m, n, p, s, u, w, x, h und k.

Betrachten wir die nämlichen Buchstaben der deutschen Schrift, so können wir bei allen ausser *g* und *g* in der gleichen Richtung fortschreiben, bei diesen beiden letzteren Buchstaben verteilt sich die Umkehr auf einen grösseren Raum, was einer wesentlichen Erleichterung gleichkommt. Im deutschen Alphabet haben wir ausser den zwei oben genannten nur noch zwei Buchstaben, bei denen zwei verschiedene Drehungen vertreten sind, *g* und *v*. Die Schwierigkeit der richtigen und schnellen Ausführung wird aber auf ein Minimum reduziert, da die Umkehr der Richtung auf einen spitzen Winkel folgt, was ohne Anstrengung erreicht wird. Nun zu den übrigen kleinen Buchstaben a, c, g, d usw. Das *gesehene* Schreibbild der

lateinischen Schrift ist ohne Zweifel viel einfacher wie das der korrespondierenden deutschen Buchstaben. Beim korrekten Schreiben derselben ist es unbedingt nötig, dass wir eine Strecke zweimal befahren, und zwar in entgegengesetzter Richtung. Es sei denn, wir ziehen es vor, mitten im Buchstaben abzusetzen. Beides aber bedingt eine, das geläufige Schreiben hindernde Handbewegung. Beim deutschen *o* z. B. ist gerade der Zwischenraum, auf dessen Grösse es nicht so genau ankommt, eine Erleichterung, welche das fortlaufende Schreiben ohne Stillhalten oder Absetzen begünstigt. Das deutsche *v* sollte allerdings besser durch ein anderes Zeichen ersetzt werden. Das

lateinische *e* eignet sich auch nicht gut, denn die Schleife füllt sich allzuleicht mit Tinte an. Die deutschen grossen Buchstaben sind im Vorteil gegenüber den lateinischen; können sie doch alle in einem Zug geschrieben werden (die Querstriche und Haken bilden keinen wesentlichen Bestandteil des Zeichens). Bei den lateinischen muss bei der grossen Mehrzahl mitten im Buchstaben abgesetzt werden, und nur 9 derselben gestatten ein ununterbrochenes Schreiben.

Bei genauer Betrachtung der zwei für uns wichtigen Schreib- und Druckarten kommen wir zu dem Schluss, dass die Frage einer ganz genauen Untersuchung bedarf, falls wir die schon auf diesem Gebiet gemachten Experimente noch nicht als abschliessend betrachten, ehe wir das eine oder andere System einfach aus der Schule verbannen.

Dr. Jansen.

□ □ □ □

Schulnachrichten

Hochschulwesen. An der Universität *Bern* erhält Hr. Dr. L. Segesser von Luzern die *venia legendi* für Strafrecht; Hr. Dr. Sigm. Mauderli einen Lehrauftrag für praktische Anatomie. — Die Regierung von *Basel* anerkennt das Schluss-examen der Gymnasialabteilung der höheren Töcherschule als Maturitätsprüfung für die Hochschule. — Hr. Prof. Dr. Nagler in Basel folgt einem Ruf als Professor des Strafrechts an die Universität Freiburg i. B.

Lehrerwahlen. *St. Gallen*, Rektor der Mädchensekondarschule: Hr. Dr. Lüdin, *St. Gallen*. — *Dübendorf*: Hr. F. Willi in Madetswil. — *Nidwalden*, Schulinspektor: Hr. F. Zumbühl, Pfarrhelfer in Buochs. — *Basel*, Inspektorin der Kindergärten: Frau Marta Fischer-Martig. — *Bern*, Mädchensekondarschule: Frl. Anna M. Sahlh von Wohlen. — *Höri*: Hr. Messikommer, Verw. — *Hagenbuch*: Herr F. Frauenfelder, Togelwangen.

Aargau. Besoldungsgesetz. Nachdem die Viertelmehrsteuer am 15. Dez. verweigert worden ist, streitet man sich, ob die Vorlage über die Lehrbesoldung $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{8}$ Staatssteuer erfordere oder ob man einfach durch ein Anhängsel im Gesetz die Behörden ermächtigen wolle, die zu seiner Durchführung erforderlichen Steuern zu erheben. Die Lehrerschaft sieht diesem Streit der Meinungen mit Unbehagen zu; denn er schafft wieder Unklarheit, wo doch Klarheit ist: Diese bringt uns die Botschaft des Regierungsrates zum Besoldungsgesetz vom 3. Oktober 1912 in nicht misszuverstehender Weise. Sie sagt: Die Finanzierung biete keineswegs Schwierigkeiten, 132,100 Fr. sollen durch die Wasserrechtsgebühren von Augst-Wylen und Laufenburg und weitere 31,000 Fr. wie bisher aus der Bundesunterstützung bestritten werden; der Restbetrag von 172,000 Fr. aber und die für 1914 erforderlichen 29,000 Fr. zur Ausrichtung der 8. Alterszulage müssen durch eine Mehrsteuer gedeckt werden. Dieser Betrag von 172,000 und 29,000 Fr. = 201,000 Fr., ist nach Verweigerung der Mehrsteuer durch eine direkte Schulsteuer aufzubringen und kein Rappen mehr. Da eine ganze Staatssteuer zirka 1,800,000 Fr. oder noch etwas mehr abwürfe, so erfordert demnach die Besoldungsvorlage auf Grund der erwähnten Botschaft $\frac{1}{9}$ oder schlimmstenfalls $\frac{1}{8}$ Steuer. Warum nicht klipp und klar mit dieser Berechnung vors Volk treten, statt es durch allerlei Rechenkünsteleien wieder kopfscheu zu machen? -ch-

— Die „Sch. Fr. Pr.“ rechnet an, dass der Staat im Jahre 1903 an direkten Steuern und an Wasserrechtszinsen 697,000 Fr. einnahm und davon 613,850 Fr. für das Schulwesen verwendete. Im Jahre 1911 vereinnahmte derselbe Staat an Steuern und Wasserrechtsgebühren 1,580,000 Fr., verausgabte aber für das Schulwesen nahezu gleichviel wie 1903, nämlich 635,175 Fr. Das illustriert, vorausgesetzt, dass diese Zahlen richtig sind, zur Genüge, wie in den letzten Jahren die Schule als Stiefkind des Kantons betrachtet worden ist. Als 1908 die von 1893 bis 1897 geleistete Viertelmehrsteuer verweigert wurde, verminderte man nicht etwa die für alle möglichen Zwecke verwendeten Staatsbeiträge, sondern beschnitt in erster Linie die Kredite für das Schul- und Armenwesen und hemmte eine gedeihliche Entwicklung der Volksbildung durch Verweigerung eines Gründungsbeitrages an neue Bezirksschulen. Es ist höchste Zeit, dass der Staat durch das neue Besoldungsgesetz an der Schule wieder gut macht, was seit Jahren an ihr gesündigt worden ist.

Z. A.

Basel. ♂ Um für die angeregte Verbesserung der Lehrerbildung eine Grundlage zu erhalten, richtete das Erziehungsdepartement an die Lehrerschaft einen ausführlichen Fragebogen, den alle Lehrer und Lehrerinnen unter 45 Jahren zu beantworten haben. Es wird darin Auskunft gewünscht über die theoretische und praktische Vorbereitung der Basler Lehrkräfte und über die etwas kitzlige Frage, ob sie dieselbe für gut und ausreichend halten und in welcher Hinsicht ihnen die jetzige Art der Lehrerbildung als verbesserungsbedürftig erscheine. „Vorschläge, deren Verwirklichung ge-

eignet ist, die zur Zeit in Basel übliche Lehrerausbildung zu verbessern, nehmen wir mit bestem Dank zur Prüfung entgegen.“ Zur Erlangung von Textentwürfen für neue Lesebücher der Primarschule (1.—4. Schuljahr) erlässt die Erziehungsdirektion ein Preisausschreiben, in dem Prämien im Gesamtbetrage von 2500 Fr. in Aussicht gestellt werden.

Bern. Das Diplom für das *höhere Lehramt* haben erworben die HH. Dr. J. U. Ammann von Wittenwil (Naturwissenschaften), H. Baumgartner von Trub (Sprache und Geschichte), Dr. A. Burri von Rapperswil (Geschichte und Sprachen), E. Eichenberger von Burgdorf (Alte Sprachen und Pädagogik), P. Schädelin von Moosleerau (Mathematik und Physik) und P. Stucker von Bowil (Mathematik und Physik). — Neuerdings richtet die Lehrmittelkommission für Primarschulen die Fragen an die Lehrerschaft: Wünschen Sie eine Revision der *Mittelklassen-Lesebücher*? Wenn ja, in welchem Sinne? Sollen die Realstoffe in den neuen Lesebüchern Aufnahme finden, ev. welche? Die Unterrichtsdirektion ersucht die Lehrer, diese Fragen in ihren Versammlungen zu behandeln und die Eingaben bis Ende 1913 an den Präsidenten der Kommission Hrn. J. Grogg, Bern, Mittelstr. 9, einzusenden.

— Die *Pestalozzifeier* findet Samstag den 11. Januar statt. Den Festvortrag hält Hr. Prof. Dr. med. Asher nachmittags 2 Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums über das Thema: „Naturwissenschaften und Geistes- und Gemütsbildung“. Eingerahmt wird die Festrede durch allgemeine Gesänge aus dem Volksliederbuch für gemischten Chor. Der zweite Akt beginnt abends punkt 8 Uhr im grossen Saal des Café des Alpes und verspricht den Teilnehmern einen genussreichen Abend. Zur Deckung der allgemeinen Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 70 Rp. erhoben (Garderobe inbegriffen). Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlich ein

Die Kommission.

— Der *Lehrergesangsverein Bern* hat in letzter Zeit mehr als eine Überraschung erlebt. Um die Neujareszeit herum kommt das ja vor. Schon seit längerer Zeit hatte sich das Verhältnis zwischen dem Verein und seinem Leiter etwas gelockert, was sich nach und nach fühlbar machte. Die Wünsche vieler Mitglieder sind nicht leicht zu befriedigen und vielleicht nahm der eifrige Dirigent auf die Verhältnisse des jungen Vereins zu wenig Rücksicht. Kurz vor Weihnachten erfolgte die Rücktrittserklärung des Hrn. Steiner als Leiter des Vereins, der mitten in seinen Konzertvorbereitungen stand, weil die letzten Proben schwach besucht waren. Was nun? Der Vorstand beeilte sich, Klärung in die Lage zu bringen. Auf den 28. Dez. berief er eine ausserordentliche Hauptversammlung ein, die trotz der Ferien gut besucht war. Das Präsidium bedauerte lebhaft den Rücktritt des Hrn. Steiner und verdankte ihm seine Arbeit als die eines tüchtigen und feinsinnigen Musikers. Trotz des ungünstigen Zeitpunktes wurde auf Vorschlag des Vorstandes die Demission angenommen und als interimistischer Leiter Hr. Musikdirektor *Oetiker* in Thun gewählt. Es kamen noch andere Musiker in Frage; man entschied sich aber mehrheitlich für diese Nomination in der Annahme, bis nach der Durchführung des Hauptkonzertes würde sich die Lage mehr abklären. Hr. Oetiker ist bereit, das Konzert durchzuführen und hat dazu das nötige Rüstzeug. Wenn wir auch den Verlust des Hrn. Steiner sehr bedauern, so kann der Verein stolz darauf sein, in Hrn. Oetiker wieder einen tüchtigen Direktor gefunden zu haben. Mögen ihm unsere Mitglieder ihren Dank dafür durch fleissige Mitarbeit und regelmässigen Probenbesuch darbringen. -w.-

— *Biel.* Die *Schülersuppenanstalt der Stadt Biel* hat im Jahre 1911/12, während der Zeit vom 11. Dezember bis 13. März, Suppe zur Verteilung gebracht. Die Teilnehmerzahl betrug 595 (346 Knaben und 249 Mädchen). Durchschnittlich wurde die Anstalt besucht von 285 Knaben und 200 Mädchen, oder zusammen 485. Es wurden Rationen verabfolgt: Im Neumarktschulhaus für Knaben 19,370 und im Plänkemattschulhaus für Mädchen 13,665. Die Ausgaben für Lebensmittel, Küchendienst, Brennmaterial, Beitrag an die Milchversorgung, Verwaltungskosten etc. belaufen sich zusammen auf 6605. 35 gegenüber 4913. 30 im Vorjahre.

Die Einnahmen erreichen den gleichen Betrag und setzen sich zusammen aus: Bar- und Naturalgaben von Privaten Fr. 1307. 60, Bundesbeitrag 2147. 55, Kapitalzinsen Fr. 130.10 und erhobene Depositen Fr. 3020. 10. Dies Jahr beginnt die Verabfolgung von Suppe mit 7. Januar und einer Frequenz von 527 Kindern. Bald wird auch die Erweiterung der Milchabgabe an selbst zahlende und dürftige Schüler folgen. Für diese Institution sind von der Lehrerschaft bereits 374 zahlende und 321 bedürftige Kinder angemeldet worden. Diese Erweiterung erheischt in verschiedenen Schulhäusern neue Einrichtungen und Lokalitäten. Biel ist in der Fürsorge für seine Bedürftigen um einen Schritt vorwärts. *f. n.*

Freiburg. Im Seebezirk sind im Laufe des Herbstes neue Schulbauten erstellt worden in Wallenried und Bärfischen. (Legat von Mme de Föegely, verstorben in Gross-Vivers bei Bärfischen.) Renoviert wurde das Schulhaus Muntelier. In *Courtepin* wird eine Sammlung angeregt zum Kaufe eines *Spiel- und Turnplatzes* für die protestantische freie Schule, der für die 120 Kinder überaus notwendig ist. Die freie protestantische Schule Courtepin gehört keiner politischen Gemeinde, sondern wird erhalten von der Steuerkraft der Protestanten (Bauern) und unterstützt von verschiedenen protestantischen Hilfsvereinen. (*ar*)

Luzern. Unser neues Erziehungsgesetz verpflichtet die männliche Jugend des 18. und 19. Altersjahres zum Besuche der *Bürgerschule*, die zwei Kurse mit je 60 Stunden umfasst. Diese neue Einrichtung trat an die Stelle der frühern Wiederholungsschule, die bei Lehrern und Schülern gleich unbeliebt war und in Wahrheit nicht viel nützte. Durch Schaffung der Bürgerschule glaubte man den Stein der Weisen gefunden zu haben. Ein tüchtiger Lehrer hielt vor zwei Jahren an der kantonalen Konferenz ein schwingvolles Referat über die Einrichtung dieser neuen Anstalt. Seine begeisterten Worte liessen allgemein hoffen, dass unsere Bürgerschule nun die Krone unserer Volksschule bedeute. Und jetzt, nach kaum zwei Jahren, ertönen Klagen in einem politischen Blatte über schlimme Erfahrungen mit der neuen Schule. Man spürt den Ursachen des Misserfolges nach und findet sie in folgendem: Die Lehrer treiben wegen geringer Besoldung allerlei Nebenbeschäftigung, was ihrer Vorbereitung und Weiterbildung hinderlich ist; es fehlt für die Bürgerschule ein geeignetes Lesebuch, um die Schüler dieser Altersstufe zu begeistern; die Tätigkeit der Lehrer besteht meistens darin, den in der Primarschule behandelten Lehrstoff zu wiederholen und Namen und Zahlen dem Gedächtnis einzuprägen, als Vorbereitung auf die Rekrutenprüfung. Der wundeste Punkt wird in dieser Kritik übersehen; er besteht nach meiner Ansicht darin, dass der Lehrer der Bürgerschule, der tagsüber auf einer andern Schulstufe, Primar- oder Sekundarschule, Unterricht erteilt hat, nun in seiner Rolle als Lehrer jener tiefern Schulstufen vor die angehenden Jünglinge tritt, und diese so mit einem Schlage sich wieder in die Primarschule zurückversetzt wähnen. Der schulmeisterliche Ton macht aber auf der Bürgerschule nicht mehr die richtige Musik. Der Lehrer muss unbedingt den Primarschulrock ausziehen und sich in die Toga des Bürgers werfen, bevor er vor seine grössern Schüler tritt. — Und nun eine Anregung: Wäre es nicht von Nutzen für unser ganzes Schweizerland, wenn in der S. L. Z. möglichst viele Lehrer, die auf der Stufe der Bürgerschule Unterricht erteilen, ihre methodischen und pädagogischen Erfahrungen niederlegen würden. Winke über Lehrweise und Lehrton, vielleicht einzelne ausgearbeitete Lehrgespräche, könnten viel zur gegenseitigen Belehrung und Anregung beitragen.

— Die Stadt Luzern wird nächstes Frühjahr eine *zentralschweizerische Verwaltungs- und Verkehrsschule* eröffnen. Der Grosse Stadtrat fasste in seiner Sitzung vom 30. Dezember nach Anhörung des Referenten Hrn. Dr. Zimmerli einen bestimmenden Beschluss. Für das erste Schuljahr ist ein zweisemestriger Kurs vorgesehen. Daran schliesst sich das nächste Jahr ein zweiter Kurs. Die Kosten sind für das erste Jahr auf Fr. 12,000. — veranschlagt. Der Referent betonte die Notwendigkeit einer solchen Schule, da wir tüchtig vorgebildete Beamte brauchen, die gegen eine Verknöcherung des Dienstes gefeit sind.

St. Gallen. ♂ Nach dem Bericht der Lehrmittelkommission über die *allgemeinen Fortbildungsschulen* im Jahre 1911/12 betrug die Zahl der Schulen 235; davon hatten 100 obligatorischen Schulbesuch. Die Fortbildungsschulen für Knaben gingen von 149 auf 144 zurück, die Schülerzahl betrug 1988 (61 weniger als im Vorjahre). Die Mädchenfortbildungsschulen vermehrten sich um 8 (91), die Zahl der Schülerinnen stieg von 1477 auf 1814. Besondere Vorbereitungskurse für Rekruten haben 56 Schulgemeinden in 64 Schulorten veranstaltet. Organisatorische Neuerungen gab es nicht. Die Umwandlung der „einen und unteilbaren“ Fortbildungsschule in bewegliche, den Bildungsbedürfnissen der jungen Leute sich leichter anpassende Fortbildungskurse nach dem Beispiele von Degersheim und Eschenbach hat keine nennenswerte Fortschritte gemacht. Der Unterricht lag fast ausschliesslich in den Händen von Volksschullehrern. Nach der Ansicht der Lehrmittelkommission könnte die Fortbildungsschule nur gewinnen, „wenn auch andere Leute, wie Geistliche, Juristen, Ärzte, Veterinäre, Landwirtschaftslehrer, Gemeinderatsschreiber, Post- und Zollbeamte, Militärpersonen usw., die volkstümlich zu reden verstehen, sich am Unterricht in den Fortbildungsschulen beteiligen und ab und zu einen Vortrag halten würden.“ An einer Schule wurde der Unterricht teilweise über 9 Uhr abends ausgedehnt, während an 85 Schulen der Unterricht ganz oder teilweise auf Tagesstunden fiel. Die Vielfächerei (7—9 Unterrichtsfächer in nur vier Wochenstunden) und die damit verbundene Zersplitterung von Kraft und Zeit hat merklich abgenommen. Auch in den Unterricht in der Vaterlandskunde ist mehr Einheit und Konzentration getreten. Der Aufsatzunterricht stand in den meisten Schulen direkt im Dienste des praktischen Lebens, indem vorzugsweise Geschäfts- und andere Briefe geschrieben wurden. Auch im Rechnen liefert der Beruf, in dem der Schüler stand, so viel als möglich den Unterrichtsstoff. Ein Bedürfnis bestehe für ein geeignetes Rechenlehrmittel, das landwirtschaftliche Verhältnisse berücksichtige. Gesundheitslehre und Naturkunde ist in mehr als der Hälfte der Schulen nicht erteilt worden. Leider gibt es immer noch Gemeinden, die die Unterrichtsstunde in der Fortbildungsschule nur mit 1 Fr. bis Fr. 1.25 bezahlen. Bei einer solchen Besoldung dürfen an den Lehrer keine hohe Anforderungen gestellt werden. Es wäre vielleicht an der Zeit, dass der Kanton die Gemeinden zu grösseren Beträgen anhielte. Dass Gemeinden, die keine Schulsteuer erheben, wie z. B. Oberterzen, an den Fortbildungsschulunterricht ganze 25 Rp. per Stunde leisten, ist beschämend.

Die Sektion Werdenberg des K. L. V. hat mit Einmütigkeit beschlossen, es sei für den kant. Lehrerverein die *Anstellung eines Sekretärs*, der Jurist und zugleich Kantonsrat sein müsse, zu beantragen; dabei hoffen die Werdenberger Kollegen zuversichtlich, dass diesem Projekte aus Lehrerkreisen keine Opposition gemacht werde. Bevor wir zu dem Vorschlag Stellung nehmen, möchten wir wissen, ob der Sekretär ausschliesslich seinem Amte zu leben oder dasselbe nur als Nebenamt zu verwalten hätte; desgleichen, wie die Werdenberger über die finanziellen Konsequenzen des Projektes, sowie über die politischen Widerstände bei der Wahl eines solchen Sekretärs urteilen.

Die Schulgemeinde *Wil* hat den (von den Freisinnigen gestellten) Antrag auf Einführung einer öffentlichen, unentgeltlichen Sekundarschule abgelehnt. (Der Kantonsrat wünschte, dass auch eine Mädchensekundarschule gegründet wäre. D. R.) Der „Volksfrd.“ glaubt infolgedessen, dass man freisinnigerseits die Hoffnungen auf Entgegenkommen der konservativen Partei in der *Revision des Erziehungsgesetzes* erheblich einschränken und sich mit dem Gedanken vertraut machen müsse, „noch einige Zeit mit dem alten durchlöchernten Erziehungsgesetz weiter zu kutschieren, um bessere Zeiten abzuwarten. Denn einen Wechselbalg an Stelle des Gesetzes zu setzen, das einst ein Rassenkind war, dazu haben die freisinnigen Elemente unseres Kantons wahrlich auch gar keine Veranlassung.“ Das „Tagbl.“ bemerkt, das Erziehungsgesetz dürfe von der freisinnig-demokratischen Partei nicht bloss Opfer verlangen. „Dass diese

beiden Werke (Erziehungsgesetz und Stadtverschmelzung), so erstrebenswert sie sind, unter allen Umständen verwirklicht werden müssen, auch wenn es ausschliesslich auf Kosten der freisinnigen Partei geschieht, ist eine etwas naive Anschauung.“ Wir teilen diese Auffassung, hoffen indes, dass die konservative Partei schliesslich doch noch Hand biete zu einer *fortschrittlichen* Revision des Erziehungsgesetzes.

Solothurn. Die Mitteilung über den Erlass des Regierungsrates vom 2. Dezember 1912 betreffend „Obligatorium des Besuches der öffentlichen Primarschule, Dispensationen und Institutsversorgung primarschulpflichtiger Kinder“ in Nr. 52, S. 520, d. Bl. verlangt eine Richtigstellung. Wenn Hr. B. schreibt, es seien in letzter Zeit Kinder, die zum Besuche der staatlichen Alltagsschule verpflichtet waren, dieser Pflicht entzogen und in Privatanstalten mit klösterlichem Anstrich untergebracht worden, und es hätten sich die Eltern geweigert, ihre Kinder in die Volksschule zu schicken, so könnte der ausserhalb den Ringmauern Solothurns wohnende Leser zu der Annahme kommen, es wäre der neutrale Charakter unserer Schule gefährdet worden, wie man es auch aus einem Satze auf S. 514 derselben Nummer vermuten könnte. Es handelt sich um das hiesige Visitationenkloster, das ein Mädchenpensionat führt. Dieses Institut wird namentlich aus dem bernischen Jura besucht und hat wegen der feinen Handarbeiten, die hier gelehrt werden, einen guten Ruf. Ab und zu sind auch Mädchen aus unserer Stadt, nachdem sie sieben und mehr Jahre die städtischen Schulen besucht hatten, für ein Jahr eingetreten, und es fiel niemand ein, darob sich zu verwundern. Zwei solcher Mädchen sind z. B. nachher in unsere Lehrerbildungsanstalt eingetreten und haben das solothurnische Lehrerinpatent erworben.

Nun hat die Stadt Solothurn die Schulpflicht für die Mädchen auf dasselbe Mass ausgedehnt, wie für die Knaben; seit 1. Mai 1912 sind daher die Mädchen im achten Schuljahr zu 30 Schulstunden wöchentlich verpflichtet. Dieser Beschluss ist aber, wie wir seither oft erfahren konnten, noch nicht in Fleisch und Blut sämtlicher Insassen unserer Stadt übergegangen.

Letzten Oktober 1912 traten zwei Mädchen, die im achten Schuljahre stehen, aus der städtischen Sekundarschule aus. Sie wurden in die Schule Visitationis versetzt. Beide hatten keine Ahnung davon, dass sie hiebei eine städtische Vorschrift übertreten würden. Die erste Mutter, eine Witwe, die in ärmlichen Verhältnissen lebt, brachte ihre Tochter hierher, weil der Pensionspreis sehr niedrig gestellt worden war (300 Fr.) und weil hier die Umgangs- und Unterrichtssprache die französische ist. Dem Mädchen, dessen Vater im eidgenössischen Dienst stand, wurde in Aussicht gestellt, dass es, sobald es über die erforderliche Schulbildung verfüge, in den eidgenössischen Dienst aufgenommen würde. Das zweite Mädchen, ebenfalls im achten Schuljahr stehend ist allerdings nicht arm; seine Mutter ist reformiert; der Vater ist vor kurzer Zeit gestorben. Die Gründe des Übertritts in die Klosterschule sind uns nicht bekannt. Als die beiden Mütter durch die städtische Schuldirektion erfuhren, dass ihre Mädchen, zufolge des neuen Beschlusses, die städtische Schule besuchen müssen, gaben sie je ein Entlassungsgesuch ein, d. h. ein Gesuch, es möchten die Mädchen vom weitem Besuche der Stadtschule dispensiert werden. Im einen Falle, wo es sich darum handelte, das Mädchen möglichst bald arbeitsfähig zu machen, entsprach die Schulkommission, im andern Falle, wo die Vermögensverhältnisse günstiger stehen, entsprach sie dem Gesuche nicht. Die Anträge der Schulkommission wurden dem Erziehungsdepartement unterbreitet; dieses hat der Regierung Antrag zu stellen. Die Regierung genehmigte beide Gesuche; beide Mädchen wurden vom weitem Besuche der Stadtschule dispensiert. Damit erhielten diese Aktionsfreiheit und dürfen gonnene Schuljahr vollenden. Der Herr Korrespondent war also nicht genau informiert, als er schrieb: „Das (d. h. der Besuch der Schule Visitationis) könnte nun von der Ortsschulkommission und dem Erziehungsdepartement nicht unterstützt werden.“ Die Genehmigung der Dispensationsgesuche und der im Eingang dieses Artikels zitierte Regierungsratsbeschluss fanden desselben Tages, den 2. De-

zember 1912, statt; die beiden Beschlüsse stören einander nicht. Gewiss ist der Grundsatz von dem Obligatorium des Besuches der allgemeinen öffentlichen und konfessionell neutralen Volksschule unter Ausschluss jeder Privatschule für die Schüler im primarschulpflichtigen Alter eine Perle in unserer Gesetzgebung, deren sich nicht mancher Kanton rühmen kann. Aber auch hier heisst es: Keine Regel ohne Ausnahme. Das gleiche Gesetz schreibt beispielsweise für die Knaben eine Schulzeit vor von acht Jahren. Aber Jahr um Jahr gibt es Fälle, dass ein Knabe schon nach $7\frac{1}{2}$ Jahren Schulzeit, gestützt auf ein begründetes Gesuch, von der Regierung aus der Alltagsschule entlassen wird. Dieser Ausnahme wegen läuft das Primarschulgesetz nicht Gefahr, in Unehre zu fallen. Im Gegenteil, es bleibt stehen in Ehren, und wir alle sind eifersüchtig darauf, dass die Perle in keiner Weise verdunkelt wird. Mit den beiden Mädchen wurden noch zwei Knaben von dem Erlasse betroffen. Die Eltern des einen Knaben führen ein Berghotel. Der schulpflichtige Knabe musste also, um einen regelmässigen Schulbesuch zu bekommen, zu Privatleuten in Pension oder in ein Knabeninstitut gebracht werden. Es schien nun ganz vernünftig, dass der Knabe in ein Pensionat (Institut Iseli in Solothurn) versetzt wurde, wo er Tag und Nacht unter guter Aufsicht gewesen wäre, und wo er einen vorzüglichen Schulunterricht erhalten hätte. Der andere Knabe hatte in den Schulfächern Mühe im Vorwärtkommen. Nach Absolvierung der städtischen sechsklassigen Primarschule wurde er in dasselbe Institut untergebracht. Es war anzunehmen, dass er hier durch individuellen Unterricht besser gefördert worden wäre, als in den überfüllten Klassen einer staatlichen Schule. Durch den Erlass vom 2. Dezember ist es aber dem Institute Iseli untersagt worden, Knaben im schulpflichtigen Alter von Eltern, die im Kanton wohnen, aufzunehmen, es sei denn, dass die Knaben vorher vom Regierungsrate vom Besuche der staatlichen Schule dispensiert worden seien. Da letzteres nicht nachgesucht worden war, mussten beide Knaben das Institut verlassen. Hieraus kann der Regierung und speziell dem Erziehungsdepartement kein Vorwurf gemacht werden; sie haben getan, was das bisherige Gesetz fordert. Wenn aber in oppositionellen Tagesblättern verschiedene Artikel die Angelegenheit als eine Art Kulturkampf behandelten und bekriftelten, so haben sie Unrecht. Aber auch die freisinnigen Blätter gingen entschieden zu weit, wenn sie behaupteten, „dass versucht worden sei, den gesetzlichen Zustand auf Umwegen zu umgehen“, oder „dass aus irgend welchen Liebhabereien einzelne Eltern ihre Kinder der staatlichen Primarschule hätten entziehen wollen.“ Wer die Personen ins Auge fasst, die den Erlass veranlasst haben und unsere Darstellung voraussetzungslos liest und nachprüft, wird sich beruhigen und einsehen, dass die ausgesprochenen Befürchtungen unbegründet waren. J. K.

Thurgau. (e-Korr.) Nicht die eigene Meinung, sondern die Parteibrille missfällt in der Berichterstattung des Synodalberichtes. Die Vertreter der Sekundarlehrerschaft haben beim Verlesen des Berichts offenbar manches überhört. Nicht dagegen wandte sich die u.-Einsendung, dass das Gesetz über die Sekundarschule in der Sektion Thurgau besprochen werde, wohl aber dagegen, dass von vornherein politische Gesichtspunkte in die Diskussion hineingetragen werden. Die Revision ist einzig gerechtfertigt, wenn sie das Wohl der Schule fördert und die Freiheit des Lehrers wahrt. (Nun Schluss. D. R.)

Zürich. Der Grosse Stadtrat von Zürich hat (4. Jan.) nach lebhafter Diskussion beschlossen, 13 neue Lehrstellen der Primarschule (III: 5, IV: 8) und vier Lehrstellen der Sekundarschule (III: 3, IV: 1) zu errichten. Der Stadtrat wollte nur zehn Stellen an der Primarschule bewilligen. Die Vertreter der Kreise aber rückten mit den Schülerzahlen aus, die eine verminderte Anzahl der Schulstellen nicht zuliesse. Im Kreise IV wird auch so noch die durchschnittliche Schülerzahl einer Klasse 54 betragen. Keine Stadt der Schweiz dürfte höhere Klassenbestände haben. Einen gefährlichen Drohfinger erhob der städtische Finanzdirektor, als er vom Referendum sprach, weil nach Antrag der Kommission die Zahl der Lehrstellen eine jährliche Ausgabe be-

dinge, die der Gemeindeabstimmung unterliege. Mit 74 gegen 20 Stimmen bewilligte der Rat die grössere Zahl der Lehrstellen.

— Wie anderwärts vollzieht sich der Übergang von der Primarschule zur *Sekundarschule* nicht immer glatt. Werden Schüler nach der gesetzlichen Probezeit von vier Wochen aus der Sekundarschule zurückgewiesen, so erfolgen Beschwerden; für Eltern, Schüler und die neue Klasse des Abgewiesenen ist die Rückversetzung eine Unannehmlichkeit. Auf Erfahrungen im Kreis III hin wird nächstes Frühjahr für alle Schüler des VI. Schuljahres eine schriftliche Prüfung (Rechnen, Aufsatz und einige Fragen) veranstaltet. Nach dem Ergebnis wird Eltern der als ungenügend erachteten Schüler der Rat erteilt, ihr Kind nicht in die Sekundarschule zu schicken. Auf diese Weise gingen im Kreis III die Rückversetzungen nach der Probezeit auf eine zurück, während sie in andern Klassen fünf und mehr betragen.

— Sonntags, den 12. Januar, findet in der Kirche zum St. Peter die *Pestalozzi-Feier* statt, welche alljährlich vom Lehrerverein und der Pestalozzigesellschaft veranstaltet wird. Die Festrede hält Hr. Dr. F. Zollinger über das Thema: *Schule und Leben* (s. Konferenzchronik).

— Im Jahre 1911 erforderte die *Unentgeltlichkeit* der Lehrmittel in den Primarschulen des Kantons 75,670 Fr. (durchschnittlich Fr. 1.16), der Schreibmaterialien 164,637 Fr. (Fr. 2.52), der Arbeitsmaterialien für Mädchen Fr. 16,245.65 (0.86 Fr.); in der Sekundarschule für Lehrmittel Fr. 45,723.05 (Fr. 4.16), Schreib- und Zeichenmaterialien Fr. 73,767.60 (Fr. 6.71), Arbeitsmaterialien 4743.25 Fr. (1 Fr.). Innerhalb der letzten fünf Jahre ist der Aufwand ziemlich gleichmässig geblieben. In der Sekundarschule ging der durchschnittliche Betrag Schreibmaterialien etwas zurück (von 7.65 auf Fr. 6.71). Im einzelnen zeigen die Gemeinden merkwürdige Ungleichheiten unter sich; sie mögen zum Teil von Einkäufen herkommen, die das eine Jahr die Rechnung mehr, das andere (wegen Vorrat) weniger belasten; aber hinsichtlich der Lehrmittel geht manchenorts die Sparsamkeit zu weit. Ein Vater sandte jüngst ein Büchlein ein, das in einem erbärmlichen Zustand war und seit Jahren gedient hatte. Er verweigerte mit Recht die Annahme. Hier wurde Sparsamkeit auf Kosten des Reinlichkeits- und Ordnungsgefühls, ja der Gesundheit getrieben. Die Bezirksschulpflegen dürften den Lehrmitteln schon etwas mehr Aufmerksamkeit schenken.

— Der Regierungsrat beantragt die Vereinigung der Schulgemeinden *Niederhasli*, *Oberhasli* und *Nassenwil* unter Aufhebung der Schule *Nassenwil* (8 Schüler). Die Schule *Niederhasli* wird getrennt und die Lehrerin von *Nassenwil* übernimmt die eine Abteilung. Der Staatsbeitrag wird auf 5000 Fr. angesetzt. Die Vereinigung von *Wetzikon* mit seinen Umgewinden wird von den Beteiligten besprochen.

— In den *Volkslehrcursen* der Pestalozzigesellschaft *Zürich* beginnt am 17. Jan. Hr. Dr. P. Suter die Vorträge über neuere schweiz. Erzähler, am 15. Jan. Hr. Prof. Bovet über Kulturbilder aus Italien und am 13. Jan. Hr. Nat.-Rat Greulich über schweiz. Fabrikgesetzgebung.

— p. Das Kapitel *Meilen* hat in seiner letzten Sitzung einen Vortrag über „die deutsche Sprachbewegung und ihre Ziele“ von Hrn. Pfr. Blocher (Zürich) und ein Referat von Hrn. Stelzer (Meilen) über die Charontiker angehört und den Vorstand neu bestellt aus den H. H. J. Kupper, Stäfa, Präsident; O. Keller, Küsnacht, Vizepräsident und J. Furrer, Uetikon, Aktuar.

— Die Behörden von *Wintertthur* haben die Weiterführung von *Gymnasium* und *Industrieschule* besprochen. Wie bisher soll die Schule fortgeführt und die Übernahme durch den Staat im Auge behalten werden. Nachdem ein Museumsbau erstellt sein wird, erhält die Anstalt das ganze jetzige Museumsgebäude; während dessen Umbaute wird ihr das Schulhaus bei der Kirche überlassen, das später der Fortbildungsschule für Mädchen dienen soll.

Pestalozzi-Porträt. Das Original des Bildes, das wir dieser Nummer beigegeben, befindet sich in Madrid. Schon 1808 wurde es dem Vizedirektor der königl. Galerie, J. F.

Ramos, zugeschrieben. Die Firma Hauser & Menet in Madrid stellte dem Pestalozzianum eine Photographie und eine ganz gute Kopie in Öl zu. Das Original trägt in seiner ganzen Auffassung so sehr die Art der Pestalozzibilder von Schönerer, dass wir wohl nicht fehl gehen, wenn wir das Bild ihm zuschreiben. Es darf aber als das beste Pestalozzibild bezeichnet werden. Das Pestalozzianum gibt das Bild in feinem Lichtdruck auf Tonpapier mit Faksimile zu 30 Rp. ab.

Verschiedenes. *Die einsame Landlehrerin.* Wer durch Skandinavien reist, begegnet an der Landstrasse oft einsam stehenden Schulhäuschen. In Norwegen besteht ein solches Häuschen oft nur aus Dach und vier Wänden, die das Schulzimmer umschliessen, und einem unentbehrlichen kleinen Anhängsel. In Schweden ist in dem Schulhaus meist auch eine Lehrerwohnung. Da in Schweden die Lehrerinnen viel zahlreicher sind als die Lehrer, werden sie häufig auf die kleinen Landschulen abgeordnet. Das Leben der einsamen Landlehrerin ist nicht immer rosig. In einem „Angstschrei“ hat jüngst die Schriftstellerin Anna Maria Roos eine Schilderung von dem Leben der Landlehrerin gegeben, die in Schweden Aufsehen erregte. Schon früher hatte Matilde Roos in dem Roman „Vit ljun“ die Missverhältnisse in den Landschulen berührt. M. Roos stützt ihre Darstellung auf Mitteilungen von Lehrerinnen. „Seid barmherzig gegen die junge, unerfahrene Lehrerin,“ schreibt eine solche, „und schickt sie nicht auf einen kleinen Weiler hinaus, in ein einsames, abgelegenes Schulhaus, an dem Landstreicher und Fremdlinge klopfen, während die schutzlose Lehrerin darin zittert. Auch wenn sie keinem Überfall ausgesetzt ist — etwas davon bleibt nie aus —, so wird sie infolge der jeden Abend, jede Nacht auszustehenden Angst und der Aufregung ihres Nervensystems frühe eine gebrochene Frau. Zwei meiner Mitschülerinnen wurden wahnsinnig und mehrere brachen, wie ich, nach fünf bis zehn Jahren zusammen.“ Eine andere schildert, wie oft des Nachts Handwerksburschen unter Schimpfen und Drohen am Hause klopfen, Einlass begehrten, die Türe zu sprengen drohten und die Lehrerin auf den Tod ängstigten, deren Hülfen niemand in der Nähe gehört hätte. Gelingt es dem Fremdling auch nicht, in das Haus einzudringen, wer glaubt, dass die Geschreckte nachher Schlaf findet? Wie muss es ihr am nächsten Abend zu mute sein, wenn die Dunkelheit und Einsamkeit einbrechen? Abend für Abend dieselbe Anspannung. Am schlimmsten aber, wenn sie am Abend erst heimkommt; mit welcher Angst sie die Vorstube, alle Ecken durchsucht, ob sich niemand eingeschlichen habe. „Von Jugend auf hatte man mir Unerschrockenheit und Mut zugeschrieben; aber selbst der beste Mut weicht unter täglicher Angst und Furcht!“ schreibt eine Lehrerin. „Doch hatte ich weniger gelitten, als eine Kameradin einer nahen Gemeinde, die nach einem Jahr geisteskrank wurde, und als die andere Mitschülerin, die infolge der Einsamkeit den Verstand verlor.“ In Västmanland kannte eine Diakonissin eine Lehrerin, die in einiger Entfernung allein wohnte. Eines Abends hatte sie das Gefühl, sie müsse ihr ein Buch bringen. Mit einer Begleiterin kam sie zu dem Schulhaus, als die Lehrerin sich in einem verzweifelten Kampf mit einem Eindringling befand, der als Hafner, vom Schulvorstand gesandt, Einlass begehrte hatte. Eine Lehrerin musste die Schulhaustüre der vielen Bettler wegen beständig geschlossen halten. Eines Tages hatte sie die Türe zuriegeln vergessen. Ein Kerl trat in ihre Küche; sie, keck und entschlossen, verbarg ihre Angst, tat, als ob sie sich in ein Gespräch einlassen wolle, gab ihm einen niederen Stuhl, und wie er sich setzen will, versetzt sie ihm einen verzweifelten Stoss, dass er zur Türe hinausfliegt. Sie verrammelt die Türe. Da sie nichts hört, ängstigt sie sich, ob er tot sei; er beginnt aber bald zu fluchen und versucht, die Türe zu sprengen. Sie stemmt sich über eine Stunde aus Leibeskräften, keiner der auf der Strasse Vorübergehenden hat eine Ahnung von ihrer Todesangst. Endlich geht der Unhold davon. Die gleiche Lehrerin erlebte nachher an einem anderen Orte vier Einbrüche in ihre Wohnung. Ist es zu verwundern, wenn die beherzte und starke Frau bald gebrochen und kränkelnd

war? Im Bezirk Jönköping gab eine Lehrerin einem scheinbar Kranken eine Verpflegung; tags darauf brach er in ihre Wohnung ein und misshandelte sie; es war ein entlaufener Sträfling gewesen.

Noch andere Gefahren bestehen für die einsame Lehrerin. Was wird aus ihr, wenn sie krank ist? Zwei herbe Beispiele erzählt M. Roos. Im Winter ist Erkältung oft die Ursache der Krankheit. Die Schule selbst kann nicht warm gebracht werden; dann hat die Lehrerin noch für sich zu kochen und zu heizen; nur zu oft sitzt sie im ungenügend gewärmten Zimmer und opfert ihre Gesundheit.

Zur Abhülfe wird der Vorschlag gemacht, eine Mietwohnung mit der Schule zu verbinden. Das hat auch seine Nachteile. Der Unterrichtsminister ist der Ansicht, es sollten die Schulhäuser nicht ganz in die Einsamkeit, sondern in die Nähe anderer Wohnungen verlegt oder ohne Wohngelegenheit erstellt werden. Die Wohnung kann man ja, wenn sie nötig ist, nahe bei anderen Häusern errichten. — Bei uns wohnen die Menschen nicht so zerstreut wie im Norden; doch haben auch wir einsame Schulhäuschen, und mehr als eine Lehrerin hat aus diesem Grund volles Verständnis für die wenig beneidenswerte Lage ihrer blonden Kolleginnen im Norden. Vielleicht lenken diese Mitteilungen die Aufmerksamkeit auch auf die Verhältnisse bei uns.

Totentafel.

1. Jan.: Hr. Prof. *Albert Müller*, von 1883 bis 1898 Direktor des Gewerbemuseums und von 1893 bis 1898 Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich, 66 J. alt. — In Basel Hr. Prof. Dr. *Kinkelin*, geb. 1832 in Bern (s. Nekr.). — 5. Jan. Hr. *Albert Diggelmann*, Lehrer in Rickenbach (Kt. Zürich), erst 24 Jahre alt. — Am 2. Jan. wurde in Kerzers die Lehrerin Frau *Lina Johner-Etter* begraben. Erst 18 Jahre alt, war sie 1882 an die Elementarklasse zu Kerzers gewählt worden, die stets 50 Schüler zählte. Die Treue und Hingabe, mit der sie ihre Kleinarbeit in Schule und Gemeinde während dreissig Jahren gewissenhaft erfüllt hatte, fanden bei ihrem Begräbnis rührende Anerkennung. Die Kirche war zu klein, um alle zu fassen, die gekommen waren, um der pflichttreuen Lehrerin zu danken. Die protestantische Lehrerschaft des Kantons Freiburg war vollzählig vertreten. Vor dem Trauerhaus sprach Hr. Böhlen, Prediger, in der Kirche namens der Gemeindebehörden Hr. Pfr. Wüthrich, für die Inspektion und die Lehrerschaft, die einen Grabgesang vortrug, Hr. Schulinspektor Merz (ar). — 5. Jan. In Schaffhausen Hr. *Joh. Uehlinger*, lange Zeit Lehrer an der Elementarschule, 85 Jahre alt. — 8. Jan. In Basel Hr. Dr. *G. Essig*, Lehrer an der höhern Töchterschule, 47 Jahre alt.

Vereins-Mitteilungen

Schweizerische Lehrerwaisen-Stiftung.

Die Patrone sind gebeten, die Jahresberichte 1912 im Laufe dieses Monats dem Quästor, *H. Aepli*, Sekundarlehrer, Wytikonstrasse 92, Zürich V, einzusenden. Durch genaue und ausführliche Berichterstattung wird die Arbeit der Verwaltungskommission wesentlich erleichtert. Neue Gesuche um Unterstützung von Lehrerwaisen im Jahre 1913 sind bis spätestens am 15. Februar dem Präsidenten, Rektor *E. Niggli* in Zofingen, einzureichen. Betreffend die Art der Anmeldung wird auf den § 15 der Statuten verwiesen. Anmeldeformulare und Statuten können bei dem Unterzeichneten bezogen werden. Die begutachtenden Sektionsvorstände bzw. Delegierten des S. L. V. sind ersucht, jeweilen einen Vorschlag für das Patronat zu machen.

Für die Verwaltungskommission:
Zürich V, 8. Jan. 1913. Der Aktuar: *R. Hess*.

Wytikonstr. 86.

Kurunterstützungskasse. Zur Unterstützung von Lehrern und Lehrerinnen, die zur Stärkung und Erhaltung der Gesundheit einer Kur bedürfen, stehen Beiträge bis auf 200 Fr. zur Verfügung. Anmeldungen gefl. an Hrn. *P. Bornhauser*, Sekundarlehrer Rotachstr. St. Gallen. *Die Kommission.*

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— **Besoldungserhöhungen.**
Neuhausen. Primarlehrer: Erhöhung des Minimums von 2600 auf 2800 Fr.; von vier zu vier Jahren je 200 Fr. Zulage bis 1100 Fr. im 24. Jahr (Max. 3900 Fr.). Sekundarlehrer: 3400 bis 4500 Fr. Bei Festsetzung der Dienstjahre fällt diejenige Zeit in Betracht, welche der Lehrer innerhalb und ausserhalb des Kantons in definitiver oder provisorischer Anstellung an einer Schule zugebracht hat. Beim Rücktritt infolge Krankheit oder Ableben wird die Besoldung noch für drei Monate ausbezahlt. Im Krankheitsfalle übernimmt die Gemeinde die Stellvertretungskosten ebenfalls für drei Monate (Gemeindebeschlüsse vom 29. Dezember 1912).

— **Bern.** 4. Abonnementskonzert 14. Januar mit Hauptprobe (2 Uhr, Vergünstigung für G. L.).

— **Vergabungen.** Ungenannt 10,000 Fr. zugunsten einer Witwenkasse der Seminarlehrer zu Künsnacht. — **Hr. R. Luterbacher,** Gemeindepräsi. (†) zu Grenchen, der schon bei Lebzeiten 30,000 Fr. an ein Ferienheim und 4000 Fr. an eine Volks-Bibliothek schenkte, der Gemeinde Grenchen 50,000 Fr. (Luterbacher-Stiftung), deren Zinsen für eine Kinderkrippe und zur Ferienversorgung kränklicher Schulkinder der Gemeinde dienen sollen.

— **Schulbauten.** Wald, Neubau mit 18 Lehrzimmern und Turnhalle nach Plänen von Hrn. Architekt Messmer, Zürich. Kredit 520,000 Fr.

Erlenbach (Zch.): Einrichtung von Schulküche und Badeeinrichtung.

— Im Kanton Appenzell A.-Rh. wurden letztes Jahr für Erziehungszwecke 18,150 Fr. vergabt.

— In schmuckem Gewande erschien der 24. Jahrgang der *Brugger Neujaarsblätter* (Brugg, Effingerhof), der vom Vindonissa-Museum (Dr. Heuberger) mit Prolog von Pfr. Jahn, von Männern des Bezirkes Brugg (Jahn) und von der Reformation im Schenkenbergertal (Zickenbraht) erzählt. In P. Haller und V. Jahn haben die Blätter gute Poeten. Schön sind die Illustrationen.

102

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Berlin W. 35, Flottwellstr. 4.

Plötz-Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache

ist in folgenden Ausgaben erschienen:

Ausgabe A:

- Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch A.**
8. Aufl. Gr. 8^o. XII und 200 Seiten. Gb. 1 Mk. 90 Pf.
- Dr. Gustav Plötz und Dr. Otto Kares, Sprachlehre.**
Auf Grund der Schulgrammatik des Dr. Karl Plötz bearbeitet. 12. Aufl. Gr. 8^o. XXIV u. 143 S. Gb. Mk. 1.60.
- Dr. Gustav Plötz, Übungsbuch A.**
Heft I: Abschluß der Formenlehre. 9. Aufl. Gr. 8^o. VIII und 115 Seiten. Gb. 1 Mk. 40 Pf.
Heft II: Wortstellung und Verbum. 7. Aufl. Gr. 8^o. VIII und 88 Seiten. Gb. 1 Mk. 30 Pf.
Heft III: Syntax. 5. Aufl. Gr. 8^o. IV u. 79 S. Gb. Mk. 1.20.

Ausgabe B:

(Für Gymnasien und Realgymnasien.)

- Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch B.**
9. Aufl. Gr. 8^o. XV und 250 Seiten. Gb. 2 Mk. 30 Pf.
- **Sprachlehre.** Unverändert. (Siehe unter Ausgabe A.)
- **Übungsbuch B.** 9. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. VIII und 296 Seiten. Gb. 2 Mk. 75 Pf.

Ausgabe C: Für lateinische Anstalten.

(Real-, Oberrealschulen etc.)

- Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch C.** Bearbeitet nach den Lehrplänen von 1901. 10. Aufl. Gr. 8^o. XVI und 272 Seiten. Gebunden 2 Mk. 50 Pf.
- **Sprachlehre.** Unverändert. (Siehe unter Ausgabe A.)
- **Übungsbuch C.** 8. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. XX und 387 Seiten. Gebunden 3 Mk. 30 Pf.
- **Übungsbuch, Gekürzte Ausgabe C.** In genauem Anschluß an die Lehrpläne von 1901. 3. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. XX und 356 S. Gb. Mk. 3.10

Ausgabe D: Für Mädchenschulen.

- Dr. Gustav Plötz** (unter Mitwirkung von **Dr. O. Kares**) **Elementarbuch D.**
9. Aufl. Gr. 8^o. XVI und 317 Seiten. Gb. 3 Mk.
- Dr. Gustav Plötz und Dr. O. Kares, Übungsbuch D.**
(umfaßt Lesebuch, Übungen, Sprachlehre und alphabetisches Wörterverzeichnis.) 6. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. XII und 279 Seiten. Gebunden 2 Mk. 80 Pf.

Ausgabe E: Neue Ausgabe für Gymnasien.

Bearbeitet nach den Lehrplänen von 1901.

- Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch E.**
5. Aufl. Gr. 8^o. XVI und 236 Seiten. Gb. 2 M. 30 Pf.
- **Sprachlehre.** Unverändert. (Siehe unter Ausg. A.)
- **Übungsbuch E.** 4. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. XII und 298 Seiten. Gebunden 2 Mk. 75 Pf.

Ausgabe F: Neue Ausgabe für Realgymnasien.

Bearbeitet nach den Lehrplänen von 1901.

- Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch F.**
4. Aufl. Gr. 8^o. XVI und 270 Seiten. Gb. 2 Mk. 50 Pf.
- **Sprachlehre.** Unverändert. (Siehe unter Ausgabe A.)
- **Übungsbuch F.** 3. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. VIII und 331 Seiten. Gebunden 3 Mk.

Ausgabe G: Für Mittelschulen.

Dr. Gustav Plötz und Mittelschulrektor Paul Voos, Elementarbuch G.

Bearbeitet nach den Bestimmungen über die Neuordnung des Mittelschulwesens vom 3. Februar 1910. Gr. 8^o. XX und 372 Seiten. Mit Hölzels Anschauungsbildern *Frühling, Sommer, Herbst, Winter*. Gb. 3 Mk. 30 Pf.

Dr. Gustav Plötz, Alphabetisches Wörterverzeichnis zum Elementarbuch G.
Gr. 8^o. 40 Seiten. Geheftet 30 Pf.

Dr. Gustav Plötz und Mittelschulrektor Paul Voos, Übungsbuch G (enthält auch die Sprachlehre).
Bearb. nach den Bestimmungen über die Neuordnung des Mittelschulwesens vom 3. Febr. 1910. Gr. 8^o. XII und 312 Seiten. Mit Hölzels Anschauungsbildern *Stadt, Hafen, Hausbau, Bergwerk*, einer *Karte von Frankreich* und einem *Plan von Paris*. Gebunden 3 Mk. 10 Pf.

Ausgabe H: Für Lehrerbildungsanstalten.

Bearbeitet nach den Lehrplänen von 1901.

Für Präparandenanstalten:

Dr. Gustav Plötz und Seminarlehrer H. Wetterling, Elementarbuch H.
4. Aufl. Gr. 8^o. XX und 346 Seiten. Mit Hölzels Anschauungsbildern *Bauernhof, Sommer* und *Herbst*, einer *Karte von Frankreich*, sowie einer mehrfarbigen *Französischen Münztafel*. Gebunden 3 Mk. 30 Pf.

Für Seminare:

— **Übungsbuch H.** (Enthält auch die [gekürzte] Sprachlehre.)
3. Aufl. Mit *Plan von Paris*. Gr. 8^o. XII und 288 Seiten. Gebunden 2 Mk. 80 Pf.

Ausg. J: Neue Ausgabe für höhere Mädchenschulen. (Lyzeen und Oberlyzeen.)

Nach den Bestimmungen vom 12. Dezember 1908.

Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch J. I. Teil: Erstes Lehrjahr. (Siebente Klasse.)

Bearbeitet von **Professor Max Schröer**. Gr. 8^o. XII und 114 Seiten. Mit Hölzels Anschauungsbildern *Frühling* und *Winter*. Gebunden 1 Mk. 40 Pf.

Dr. Gustav Plötz, Elementarbuch J. II. Teil: Zweites und drittes Lehrjahr. (Sechste und fünfte Klasse.) Bearbeitet von **Professor Max Schröer**. Gr. 8^o. VIII und 206 Seiten. Mit Abbildung des *Eiffelturms*, Hölzels Anschauungsbildern *Sommer, Herbst* und *Bauernhof*, sowie einer mehrfarbigen *Französischen Münztafel*. Gebunden 2 Mk. 10 Pf.

Dr. Gustav Plötz und Dr. Otto Kares, Sprachlehre. Unverändert. (Siehe unter Ausgabe A.)

Dr. Gustav Plötz, Übungsbuch J. I. Teil: Viertes Lehrjahr. (Vierte Klasse.) Bearbeitet von **Prof. Max Schröer**. Gr. 8^o. VIII und 103 Seiten. Mit Hölzels Anschauungsbild *Die Wohnung*. Gebunden 1 Mk. 40 Pf.

In Vorbereitung sind:

Übungsbuch J. II. Teil. Fünftes und sechstes Lehrjahr. (Für Klasse III und II.)

Übungsbuch J. III. Teil. Wiederholungstoff. (Für Klasse I.)

Dr. Gustav Plötz und Dr. O. Kares, Alphabet. Wörterverzeichnis zum Übungsbuch. (Ausg. A—C und E—H.) 8. Aufl. Gr. 8^o. 64 S. 50 Pf., kart. 60 Pf.

Dr. Gustav Plötz, Material zu Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Sondorabdruck des Anhangs zum Übungsbuch E. (Auch für Übungsbuch A, B, C und D zu benutzen.) 3. Aufl. Gr. 8^o. 44 S. 40 Pf.

Bestellungen können nur bei richtiger Titelangabe ausgeführt werden.

Die billigsten und praktischsten Zeichenvorbilder für Schule und Haus sind:

Elementarzeichen und Skizzieren

von **G. Merkl, Männedorf** (Selbstverlag)

Ersteres enthält 6 Hefte à 20 Rp., letzteres 3 Hefte zu 1 Fr. 101

Bei Bezug von mindestens 50 Heften 10% Rabatt.

Nervenschwäche

und Männerkrankheiten, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung, von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbar, äusserst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erschöpfung, örtlicher auf einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenrunder Leiden und Exzesse usw. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichem Nutzen. Für Fr. 1.50 in Briefmarken von Dr. med. **Rumler, Nachf., Genf 484, Servette.** 69

Amerikan. Buchführung

lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich. Z. 68.** 15

**Projektionsapparate
Nernst- und Bogenlampen
Lichtbilder und Leihserien**

Diapositive von 50 Cts. an 21

**Edmund Lüthy
Schöffland**

Telephon 1311 Katalog gratis.

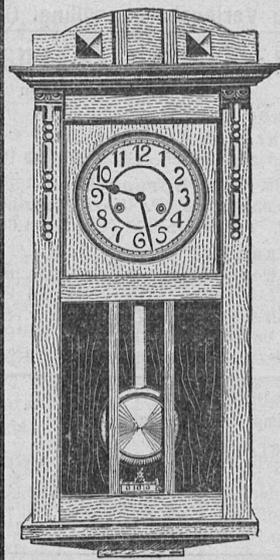
Ausserordentlich günstige Gelegenheit für Herren Lehrer und Organisten.

Zu verkaufen ein „SCHIEDMAYER“-

Pedal-Harmonium

sehr gut erhalten, zu stark herabgesetztem Preise. 81

Auskunft erteilt die Firma **Hug & Co., Zürich, Sonnenquai 26**



Comptoir National d'Horlogerie

La Chaux-de-Fonds

Moderne Regulateure

4 Jahre Garantie 10 Monate Kredit 8 Tage Probezeit
Prächtiger Turmuhrschlag

- No. 996. Gehäuse Nussbaum matt, Höhe 75 cm, versilbertes Zifferblatt und Pendel, 14 Tage gehend, Stunden- und Halbstunden-Schlagwerk.
Gegen Bar Frs. 41.— Auf Zeit Frs. 45.—
Anzahlung Frs. 6.— Monatsraten Frs. 5.—
- No. 969. Der gleiche mit Werk für Viertelschlag, 8 Tage Gehwerk. Prachtvolles, ideales und harmonisches Turmuhrschlagwerk auf National Gong. Drei verschiedene Turmuhröne. 58 a
Gegen Bar Frs. 62.— Auf Zeit Frs. 68.—
Anzahlung Frs. 10.— Monatsraten Frs. 6.—

Grosse Auswahl in Uhren, Weckern u. Ketten
Illustrierter Katalog gratis und franko

Comptoir National d'Horlogerie
87 Rue de la Paix 87 — La Chaux-de-Fonds



Körperwaschungen mit **GROLICHS HEUBLUMENSEIFE**

nach Strapazen oder vor körperlichen Anstrengungen erfrischen und verursachen ein angenehmes Wohlgefühl. 8

Zum Totlachen!

Wollen Sie eine brillante Kaiserfeier oder einen fidelen Karneval-Abend veranstalten, so bestellen Sie sofort ohne Kaufzwang eine Auswahl grossartiger Neuheiten in Couplets, Soloszenen, Gesamtspielen für 2-8 Personen, dieselben entfesseln überall **tosende Beifallsstürme.** (Fa 3336) 86

Urteil:

Arbeite seit 20 Jahren in Humoristika und habe in dieser Zeit nicht eine Auswahlendung erhalten, welche sich bezüglich Güte und Billigkeit mit der Ihrigen messen könnte. **Bernh. Haack, Lehrer in Wilhelmsdorf.**

Otto Hefner, Verlag in Buchen 0 85 (Baden).

Neurasthenie, Nervenleiden

Nervenzerrüttung, Schwäche, Folgen schlechter Gewohnheiten, Hirn- und Rückenmarkreizung und Erschöpfung, Fluss, Harn- und Blasenleiden, Frauenleiden jeder Art, heilt mit natürlichen, in frischen und veralteten Fällen bewährten Blut- und Nervenmitteln und vorzüglichen Erfolgen nach eigener Methode ohne Berufsstörung: 41

Dr. med. Fries, Spezialarzt, Zürich, Waldmannstrasse 8.
Verlangen Sie Prospekt.

Lehrgang für Rundschrift u. Gotisch

für den Schulunterricht 17. Auflage à Fr. 1.—.

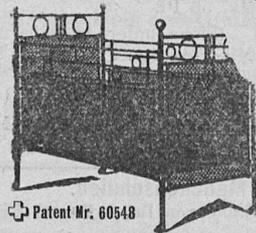
Lehrgang für deutsche und französische Schrift

4. Auflage à Fr. —. 70. Beide Lehrgänge mit Anleitung

Bei Mehrbezug entsprechenden Rabatt. 104

Bezugsquelle: **Bollinger-Frey, Basel.**

Prinzess-Kinderbettchen in Holz und Eisen von 12 Fr. an auch mit Matratzen u. Federzeug.



Patent Nr. 60548

Verlangen Sie meinen Gratiskatalog, und vergleichen Sie Preise bevor Sie kaufen.

Wilh. Krauss

Kinderwagenfabrik

Stampfenbachstr. 2, 46 u. 48

Versandt durch die ganze Schweiz. Kein Risiko. Nichtpassendes retour. Neben meinen eigenen Fabriken einziger Vertreter der Brennaborwagen in Zürich.

Den Herren Lehrern liefere ich von jetzt ab durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Ellracht die Hälfte.

Grosse Auswahl in **Leitern** u. **Knabenleiterwagen** in allen Grössen mit u. ohne Bremse.



Lager der Schweiz.

Grosses u. bestsortiertes

BRENNABOR

Zahn-Atelier I. Ranges
A. HERGERT
Bahnhofstrasse 48
Schmerzloses Zahnziehen nach bewährter Methode

Zürich

Dr. Wander's
Malzextrakte

Mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc. Fr. 1.50
Mit Bromammonium, erprobtes Keuchhustenmittel " 1.50
Mit Glycerophosphaten, gegen Nervosität " 1.60
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe " 1.40
Mit Kreosot, bei Lungenschwindsucht " 2.—
Mit Jodeisen, bester Ersatz des Lebertrans " 1.50
Man verlange „Wanders“ Malzextrakte in allen Apotheken.

Zürich

Frau Aug. Girsberger
Oberdorf 24, Zürich
empfiehlt
Peddigrohr
für
Jugendhort-Arbeiten

Gesucht
2 Lehrer

in intern. Institut und in Landerziehungsheim. Fächer: Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch. Nur tüchtige Kräfte mit strammer Disziplin wollen sich melden an das Bureau des V. S. I. V., Chamerstr. 16, Zug. 105

Pension.

Man sucht einen jungen Pariser, im Alter von 13 Jahren, aus guter Familie, behufs Erlernung der deutschen Sprache bei einem Sekundarlehrer oder bei einem Lehrer an höherer Lehranstalt in gesunder Gegend d. deutschen Schweiz in Pension zu geben. Familie m. gleichaltrigen Knaben oder Pensionären bevorzugt. Pensionspreis nach Vereinbarung. Offerten beliebe man an E. Voser-Fries in Seebach bei Zürich zu richten. 103

Zu theatralischen Aufführungen

Konzerten und gesellschaftlichen Anlässen empfehle mein reichhaltiges Lager in Costumes jeglichen Genres für Damen und Herren.

Grösste Leistungsfähigkeit bei billigsten Mietpreisen.

— Prompte und zuverlässige Bedienung. —

Offerten, Kataloge, Vorlagen und Kostenvoranschläge zu Diensten. 52

Schweizerische Costumes- und Fahnen-Fabrik, Verleih-Institut, Kunstgewerbliche Anstalt
J. Louis Kaiser, Basel.